

DER STILLE BEGLEITER

WOHIN FÜHRT UNSER WEG?



BHAKTI GAURAVANI GOSWAMI

DER STILLE BEGLEITER

WOHIN FÜHRT UNSER WEG?

Bhakti Gauravani Goswami



Alle Zitate aus Śrīla Prabhupādas Büchern,
Vorlesungen, Gesprächen, Briefen
oder andere Auszüge aus BBT
Veröffentlichungen sind:

© The Bhaktivedanta Book Trust

Alles andere Material ist:
© Christian B. Jansen
(aka Bhakti Gauravani Goswami)
(aka Vedvyas Das)

1. Ausgabe: 2025

Für Ebooks, MP3 Downloads,
Updates, Neuigkeiten und Kontakt:

www.spiritualsoundspace.com



Inhalt

Einleitung.....	v
1. Kapitel.....	1
Jenseits des Schleiers.....	1
Der stille Begleiter.....	2
Drei Gesichtspunkte	3
1 - Nach dem Tod bleibt nichts	3
2 – Nach dem Tod werden wir auferstehen	7
3 – Nach dem Tod leben wir weiter	11
2. Kapitel.....	15
Die Reise der Seele	15
Die Veden: Quellen der Weisheit	17
Das Geheimnis des Lebens	18
Der grobstoffliche und der feinstoffliche Körper	20
Der spirituelle Funke	21
Die drei Erscheinungsweisen (<i>guṇas</i>)	23
Der Körperwechsel im gegenwärtigen Leben	25
Der Körperwechsel im Moment des Todes	25
Einblicke jenseits des Todes:	26
Nahtoderfahrungen	26
Erinnerungen aus vergangenen Leben	28
3. Kapitel.....	31
Karma – das Gesetz hinter der Wiedergeburt	31
Das Gesetz von Aktion und Reaktion.....	32
Kṛṣṇa: Der Zeuge und Lenker des karma	33
Freier Wille und Vorherbestimmung.....	35

Das Gesetz des karma aus der Sicht der Aktion	37
Das Gesetz des karma aus der Sicht der Reaktion	38
Evolution und Involution des Bewusstseins	39
4. Kapitel	43
Das Ende der Wiedergeburt – Wohin führt unser Weg?	43
1. Nirvana	44
Die Leere als Endziel	44
2. Brahman	48
Der unpersönliche Aspekt des Absoluten	48
3. Goloka	50
Die persönliche Auffassung des Absoluten	50
Das Lied	55
Der stille Begleiter	55
Kommentar	64
Nachwort	71
Der Gründer-Ācārya	73
Der Autor	76

Einleitung

Der Tod geht stets an unserer Seite.

Nicht unbedingt als Schreckgespenst oder nächtlicher Dieb, sondern als Weggefährte – still, unbeirrbar und oft auf seltsame Weise ignoriert. Vom ersten Atemzug bis zur letzten Stunde beobachtet er uns ohne Urteil, ohne Eile, ohne Rückzug.

In der Jugend glauben wir, Er befinde sich in weiter Ferne. Im Erwachsenenalter verhandeln wir mit ihm. Und im Alter tun wir oft so, als hätten wir Frieden mit ihm geschlossen, während wir insgeheim hoffen, noch Zeit zu haben.

Was geschieht, wenn der Tod an unsere Tür klopft? Bedeutet dies wirklich das Ende oder nur einen Wandel? Denker der unterschiedlichsten Kulturen haben diese Fragen zu beantworten versucht. Manche sagen, nichts bleibe; andere versprechen Eintritt ins Paradies, Vereinigung mit dem Absoluten, Wiedergeburt oder gar Befreiung jenseits aller Vorstellungskraft. Doch in einem sind sich alle einig: Der Tod zwingt uns, über das Leben nachzudenken. Und durch ernsthaftes Nachdenken kommen wir der Wahrheit vielleicht ein Stück näher.

Mit der vedischen Weisheit des alten Indien als Basis will dieses Buch nicht eine Lehre aufzwingen, sondern einen Weg erhellen. Es behandelt die Seele, den Kreislauf der Wiedergeburt, das Gesetz des *karma* und die Natur der höchsten Wirklichkeit – nicht in Form von Spekulation, sondern auf der Grundlage von jahrtausendealten Einsichten und gelebten Zeugnissen. Es lädt den Leser ein, das Leben nicht als zufälliges Aufflackern im Dunkel zu sehen, sondern als bewusste Reise, geleitet von gerechten und wohlwollenden Gesetzen.

Vor allem aber ist dieses Buch ein Hoffnungsschimmer.

Hoffnung, dass unsere Tun Bedeutung hat.

Hoffnung, dass Bewusstsein kein Zufall ist.

Hoffnung, dass der Tod nicht das Ende, sondern eine Schwelle ist.

1. Kapitel

JENSEITS DES SCHLEIERS



Es gibt eine Schwelle, die jeder von uns eines Tages überschreiten muss – ein Schritt ins Unbekannte, in einen mysteriösen Bereich, der außerhalb unserer Erfahrung liegt und uns doch immer nahe ist.

1. Kapitel

Der Schleier des Todes ist dünn, undurchdringlich und allgegenwärtig. Wir halten nur selten inne, um an ihn zu denken, doch er begleitet uns von Geburt an – eine stille Anwesenheit im Schatten jedes Tages.

Der stille Begleiter

Eine Frage überschattet jedes Leben und wartet leise im Hintergrund: Was geschieht, wenn der Tod eintritt? Was geschieht, wenn der stille Begleiter auf unserer Reise plötzlich aus dem Schatten tritt, jeden Schein durchbricht und unsere volle Aufmerksamkeit verlangt?

Jeder von uns wird ihm begegnen, wahrscheinlich zuerst bei denen, die uns lieb sind, aber früher oder später auch in uns selbst. Er zeigt sich im Schweigen eines letzten Atemzugs, im Wehklagen des Verlusts, im langsamen Erlöschen der Kraft. Und doch kleiden wir unseren Alltag in den Schleier der Beständigkeit. Wir vergessen, dass auch unser Name auf der Liste derer steht, die bald gehen müssen.

Die meisten Menschen glauben, besonders in jungen Jahren, der Tod sei etwas, das „nur den Alten“ passiert, oder jenen, die „Pech“ haben und bei einem Unfall ums Leben kommen, oder den Unglücklichen, die einer Krankheit, einem Terroranschlag oder einer Naturkatastrophe zum Opfer fallen. Der Tod scheint so fern, dass wir über unsere eigene Sterblichkeit selten nachdenken.

Wenn das Thema Tod zur Sprache kommt, vermeiden die meisten es lieber. Es ruft Unsicherheit und Angst hervor. Die Komplexität der Thematik lässt uns ohne klare Antworten zurück. Niemand will sterben, aber nichts ist so sicher wie der Tod.

Wahrscheinlich hat sich jeder im Laufe seines Leben einmal gefragt, was nach dem Tod geschieht. Die Frage nach dem Tod ist universell. Durch die Medien ist sie ständig präsent. Und jeder weiß, dass der Tod zwischen Arm und Reich, zwischen Hässlich und Schön, zwischen Toren und Genies keinen Unterschied macht. Und doch drängen wir ihn in den Hintergrund, schließen lieber die Augen und wollen ihn am liebsten ganz vergessen.

Drei Gesichtspunkte

Was geschieht in der Todesstunde?

Was erwartet uns jenseits der Schwelle?

Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Das sind Fragen, die sich Menschen zu allen Zeiten und in allen Kulturen stellen. Sie treffen uns mit voller Wucht, wenn wir eine Beerdigung besuchen, selbst schwer erkranken oder zum ersten Mal wirklich spüren, dass unsere Kräfte allmählich nachlassen und unsere Jugend der Vergangenheit angehört.

Diese Einsicht rückt oft in der Mitte des Lebens immer mehr in den Vordergrund und führt zur sogenannten „Midlife-Crisis“. Es ist der Augenblick, in dem wir begreifen, dass wir den Gipfel erreicht haben und der Abstieg beginnt. Und mit dieser Einsicht kehren Fragen zurück, die wir lange aufgeschoben haben – leise, aber unnachgiebig.

Uns wird bewusst, dass weder Diäten noch Fitnesstraining oder Verjüngungstinkturen den körperlichen Verfall aufhalten können. Und doch kämpfen wir weiter dagegen an. Vor allem heute investieren immer mehr Menschen erhebliche Summen in Schönheitsbehandlungen und plastische Chirurgie in dem vergeblichen Versuch, das Unvermeidliche abzuwenden.

Das Leid, das durch Altern und Verfall entsteht, entspringt der Identifizierung mit dem Körper. Obwohl wir uns innerlich jung fühlen, sind wir davon überzeugt, dass unser alternder Körper unsere Identität darstellt. Diese Überzeugung – eine materialistische Sicht der Wirklichkeit – führt uns zur ersten Antwort auf die Frage, was uns nach dem Tod erwartet.

1 - Nach dem Tod bleibt nichts

Der Materialist, ob Humanist, Atheist oder Wissenschaftler, geht davon aus, dass mit dem Tod des Körpers sowohl Persönlichkeit als auch Bewusstsein vollständig erlöschen. Sobald der Körper nicht mehr existiert, hört auch die Person auf zu existieren. Mit anderen Worten: Materialisten glauben, der Mensch sei der Körper.

1. Kapitel

Jeder Körper besteht aus materiellen Elementen – Erde, Wasser, Feuer, Luft usw. – und seine sichtbare Struktur besteht nur eine gewisse Zeit. Mit dem Tod löst sie sich auf und signalisiert damit das Ende des Daseins. Zwar gilt das Gesetz der Energieerhaltung, dem zufolge Energie nie verlorenggeht, sondern lediglich umgewandelt wird, doch erfährt die spezifische Anordnung dieser Energie im Körper beim Tod eine so tiefgreifende Veränderung, dass sie aufhört, das zu manifestieren, was wir Leben nennen. Wenn wir die Lebenskraft mit dem materiellen Körper gleichsetzen, dann bedeutet das Erlöschen des Körpers auch das Erlöschen des Lebens.

Für den Materialisten ist das menschliche Leben, mit all seinen Gedanken, Gefühlen und Wünschen, einschließlich immaterieller Erfahrungen wie „Liebe“, „Schönheit“, „Güte“ oder „Gerechtigkeit“, nichts weiter als eine Kombination aus chemischen Elementen und komplexen Molekülen. Dasselbe gilt für Tiere, Pflanzen und alle anderen Erscheinungsformen in der Natur. Alles ist in ständigem Fluss, nimmt neue Formen an, verändert sich, und alles ist dazu bestimmt, sich in nichts aufzulösen, sobald die Anordnung der materiellen Elemente endgültig zerfällt.

Der Materialist ist davon überzeugt, dass mit der Geburt eines Kindes ein neuer Mensch entsteht. Dieser Mensch wächst heran, lebt und stirbt schließlich. Mit dem Tod hört er auf zu existieren. Im besten Fall überdauern seine Errungenschaften oder Kreationen im Gedächtnis anderer oder in zukünftigen Generationen, doch ein unsterbliches Wesen gibt es nicht.

Wer eine rein materialistische Weltsicht vertritt, erkennt nur eine einzige Substanz an: Materie. Für ihn entsteht alles Sein, alles Denken und jedes menschliche Empfinden aus dem leblosen, anorganischen Gefüge der physischen Natur und verschwindet mit dem Tod.

Doch tief im Innern bleibt diese Weltsicht unbefriedigend. Die Fragen, die der Tod aufwirft, sind nicht nur spekulativer Natur – sie sind zutiefst existentiell und persönlich. Was geschieht mit dem

Bewusstsein, durch das wir Liebe und Freude, aber auch Angst und Enttäuschung erleben? Ist mein Selbst, mein „Ich“, dazu bestimmt, sich im Nichts aufzulösen? Es drängt sich die Frage auf: Obwohl wir nach Wahrheit und Sinn streben, sind wir letztlich nur belebte Materie, die dazu bestimmt ist, mit dem Fleisch zu zerfallen oder sich als Staub und Atome zu zerstreuen?

Existenzielle Unruhe entspringt dem Gedanken, dass ich – derjenige, der alles erlebt – nicht mehr sein werde. Die Welt geht weiter, das Sonnenlicht kehrt zurück, Menschen versammeln sich, Lachen erfüllt die Luft, doch ich werde nicht mehr da sein. In dieser nüchternen Erkenntnis erscheint alles menschliche Streben sinnlos.

Genau diese Spannung ist das Hauptthema existenzieller Denker wie Jean-Paul Sartre und Albert Camus. Sartre betrachtete die Existenz als grundsätzlich absurd: Der Mensch sei in eine bedeutungslose Welt „geworfen“, beladen mit Freiheit, aber ohne innewohnenden Zweck. Camus beschrieb die menschliche Existenz als einen Konflikt zwischen unserer tiefen Sehnsucht nach Sinn und der stummen Gleichgültigkeit des Universums. Auch für ihn war das Leben absurd, doch er rief dazu auf, dieser Absurdität mutig zu begegnen, ohne sich auf trügerische Hoffnungen ewiger Existenz oder göttlicher Erlösung zu stützen. Ihre Gedanken treffen den Nerv jener, die dem Tod nicht als Tor, sondern als endgültigen Schlusspunkt einer Geschichte begegnen, die nie wirklich Sinn gehabt zu haben scheint.

Martin Heidegger, der das menschliche Endlichsein ebenso ernst nahm, sah im Tod keine Absurdität, sondern den Schlüssel zu einem echten, authentischen Leben. Für ihn sind wir nicht bloß spirituelle Wesen in Körpern oder isolierte Bewusstseinseinheiten im leeren Raum, sondern Dasein, das heißt Wesen, die bereits in der Welt verankert sind, geformt durch Beziehungen, Zeit und Geschichte. Wir sind ins Dasein „geworfen“, doch gerade das Bewusstsein des Todes, unser „Sein zum Tode“, rüttelt uns wach und eröffnet uns die Freiheit. Die meisten Menschen, so Heidegger, treiben durch das Leben, indem

1. Kapitel

sie sich den Erwartungen der Allgemeinheit anpassen und der verstörenden Wahrheit ihrer Sterblichkeit ausweichen. Doch wenn wir den Tod nicht als abstraktes Ende, sondern als persönliche, unausweichliche Grenze erkennen, werden wir in unserer Existenz aufgerüttelt. Im Gegensatz zu Sartres Verzweiflung und Camus' Trotz ruft Heidegger dazu auf, bewusster im Mysterium des Seins zu verweilen – nicht, um dem Tod zu entfliehen, sondern um durch seine Nähe eine tiefere Verantwortung für ein volles, aufrichtiges und waches Leben zu entwickeln.

Und doch: Bei aller Einsicht und emotionalen Aufrichtigkeit verharren diese existenzialistischen Perspektiven an der Schwelle zu einer tieferen Möglichkeit, der Möglichkeit, dass das Bewusstsein nicht mit dem Tod endet und dass das Selbst – jenes innere Etwas, das erfährt – nicht bloß ein Nebenprodukt neuronaler oder chemischer Prozesse im Gehirn ist, sondern ein spirituelles Wesen, das über den Verfall des Körpers hinaus fortbesteht.

Sartre, Camus und Heidegger ringen eindrucksvoll mit der Endgültigkeit des Todes, doch ihre Denkraumen bleiben entweder im materialistischen Weltbild oder im Horizont menschlicher Wahrnehmung und subjektiver Erfahrung gefangen. Keiner von ihnen zieht wirklich die Möglichkeit in Betracht, dass das „Ich“, das die Auslöschung fürchtet, nicht vergeht, sondern in Wahrheit ewig ist, dass es von Körper zu Körper wandert, Eindrücke sammelt, lernt, vergisst und sich sehnt – Leben um Leben.

In der Sichtweise der Existenzialisten erschaffen wir selbst Bedeutung angesichts eines gleichgültigen Nichts oder finden Authentizität, indem wir mutig unsere Endlichkeit akzeptieren. Doch was, wenn die Angst vor dem Tod nicht aus dem Wunsch entsteht, weiterzuleben, sondern aus dem Vergessen dessen, wer wir wirklich sind? Was, wenn das Selbst nicht durch seine vorübergehende Verkörperung definiert ist, sondern durch seine ewige Beziehung zu einer spirituellen Wirklichkeit, einer Absoluten Höchsten Person?

Hier setzen die spirituellen Traditionen des Ostens an, insbesondere der Pfad des *bhakti-yoga*, und bieten eine radikal andere Sichtweise. Anstatt das Selbst beim Tod zu verneinen, sehen sie im Selbst ein ewiges Wesen. Der *ātmā*, die Seele, wird nicht ausgelöscht, sondern setzt seine Reise fort, von einem Körper zum nächsten, getrieben durch sein *karma*, die Reaktionen auf sein Handeln. Wo der Existenzialist eine Wand sieht, sieht der yogische Seher eine Tür. Wo Sartre und Camus die Seele in der Absurdität schweben lassen, bietet die Bhakti-Tradition ihr Sinn, Richtung und Beziehung – nicht zur Auslöschung, sondern zur Wiedervereinigung mit der ewigen Quelle allen Seins: der Höchsten Persönlichkeit Gottes, Kṛṣṇa.

In der *Bhagavad-gītā* (2.20) erklärt Kṛṣṇa:

*na jāyate mriyate vā kadācin
nāyaṁ bhūtvā bhavitā vā na bhūyaḥ
ajo nityaḥ śāśvato 'yaṁ purāṇo
na hanyate hanyamāne śarīre*

„Für die Seele gibt es zu keiner Zeit Geburt oder Tod. Sie ist weder entstanden, noch wird sie entstehen. Sie ist ungeboren, ewig, beständig und uralt. Sie wird nicht getötet, wenn der Körper getötet wird.“

Hier ist das Selbst kein zerbrechliches Nebenprodukt der Materie, sondern ein ewiger Funke des höchsten Bewusstseins, jetzt vorübergehend verkörpert. Der Tod ist nicht das Ende, sondern verschiebt lediglich das Feld der Erfahrung. Und während der existenzialistische Denker einsam mit der Sterblichkeit ringt, spricht die Bhakti-Tradition von von einem höchsten göttlichen Begleiter – Kṛṣṇa als Paramātmā, die Überseele –, der die Seele durch jede Phase ihrer Reise begleitet.

2 – Nach dem Tod werden wir auferstehen

Nach christlicher Überzeugung wird jedem Menschen, bestehend aus Seele und Körper, von Gott ein einziges irdisches Leben gewährt. Im

1. Kapitel

Moment der Empfängnis wird eine einzigartige, unwiederholbare Seele erschaffen. In diesem einen Leben ist die Seele aufgerufen, eine Entscheidung zu treffen: sich Gott zuzuwenden oder sich von Ihm abzuwenden. Das jetzige Leben ist daher ausschlaggebend; es ist die Bühne, auf der sich das ewige Schicksal der Seele entscheidet.

Aus dieser Sicht ist der Tod nicht etwas Natürliches, sondern trat als Folge der Erbsünde in die Welt. Doch durch Christus, der Sünde und Tod überwunden hat, wurde der Weg zum ewigen Leben geebnet. Seine Auferstehung gilt als die erste Frucht einer großen kommenden Ernte: Am Jüngsten Tag, so die christliche Eschatologie, werden alle Toten auferstehen. In der Auferstehung des Leibes wird Gott für alle das tun, was er an Ostern mit Christus getan hat. Die Erlösten, also jene, die im Glauben gelebt und gestorben sind, werden mit Leib und Seele in die ewige Gemeinschaft Gottes aufgenommen. Im Gegensatz dazu gilt für jene, die dieses Geschenk nicht empfangen haben, die den Glauben bewusst abgelehnt oder nie angenommen haben, dass sie nach der Lehre der meisten christlichen Traditionen auf ewig von Gott getrennt bleiben. Dieser Zustand, in Begriffen wie „Hölle“, „Verdammnis“ oder schlicht „Abwesenheit der göttlichen Gegenwart“ beschrieben, gilt nicht als willkürliche Strafe Gottes, sondern als natürliche Folge eines freien Willens, der sich von der Gnade abgewandt hat.

Doch dieser Glaube wirft schwierige Fragen auf: Wenn das Heil von der bewussten Annahme Christi in einem einzigen Leben abhängt, was geschieht dann mit jenen, die nie eine solche Gelegenheit hatten? Was ist mit den Menschen, die vor dem Erscheinen Christi auf Erden lebten? Oder mit denen, die in abgelegenen Kulturen geboren wurden und starben, ohne je mit Seiner Botschaft in Berührung gekommen zu sein?

Christliche Theologen haben sich mit dieser Frage seit Jahrhunderten auseinandergesetzt. Manche, wie der Kirchenvater Augustinus, vertreten eine streng exklusive Sicht auf das Heil: Nur der

ausdrückliche Glaube an Christus in diesem Leben führt zur Erlösung. Augustinus lehrte, dass Glaube an Christus und Taufe notwendig seien, da alle Menschen mit der Erbsünde geboren wurden. Jene, die vor Christus lebten, etwa die Propheten des Alten Testaments, konnten durch ihren Glauben an den kommenden Messias gerettet werden, im Rahmen einer besonderen Gnadenordnung der Heilsgeschichte, durch die ihre Erlösung im Voraus auf Grundlage von Christi zukünftigen Verdiensten gewährt wurde. Allerdings vertrat Augustinus eine strenge Position gegenüber den Ungetauften und Unerreichten. In der Regel schloss er sie vom Heil aus, auch wenn er einräumte, dass Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit letztlich jedes menschliche Verständnis übersteigen.

Andere, wie Thomas von Aquin und in neuerer Zeit das Zweite Vatikanische Konzil, nehmen eine inklusivere Haltung ein. Sie schlagen vor, dass Gottes Gnade auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche wirken kann. Eine mögliche Antwort ist das Konzept der „Begierdetaufe“ (*baptismus desiderii*): Es handelt sich dabei nicht um ein Sakrament im eigentlichen Sinne, sondern um eine theologische Lehre, die besagt, dass Menschen auch ohne den Empfang der üblichen Wassertaufe gerettet werden können, wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen, unter anderem: (1) Ein aufrichtiges Verlangen nach der Taufe. Dieser Wunsch kann ausdrücklich sein (z.B. ein Katechumene, der sich auf die Taufe vorbereitet, aber vor dem Empfang stirbt) oder implizit (z.B. eine Person, die Gott über alles liebt und den Willen Gottes zu tun versucht, auch wenn sie die Taufe nicht explizit kennt oder verstehen kann). (2) Vollkommene Reue über begangene Sünden. Die Reue muss aus Liebe zu Gott erfolgen und nicht nur aus Furcht vor Strafe. (3) Wenn jemand ohne eigenes Verschulden die sakramentale Taufe nicht empfangen kann. Dies kann z.B. durch plötzlichen Tod, Isolation oder mangelndes Wissen über die Taufe geschehen.

1. Kapitel

Alle diese Lehren bleiben jedoch auf das menschliche Leben beschränkt. Was aber geschieht mit den unzähligen anderen Lebewesen, wie Tieren, Vögeln, Wasserbewohnern, Insekten und Pflanzen? Sind sie allein aufgrund ihrer nichtmenschlichen Verkörperung vom Heil ausgeschlossen? Wenn göttliche Gerechtigkeit wirklich universell ist, verdienen solche Fragen eine tiefere Betrachtung.

An dieser Stelle scheint die Lehre an ihre Grenzen zu stoßen. Solche Fälle werden oft in Schweigen gehüllt oder dem „geheimnisvollen Willen Gottes“ überlassen. Doch gerade das Ausmaß eines solchen Ausschlusses hat viele Suchende dazu gebracht, sich zu fragen, ob ein einziges irdisches Leben tatsächlich ausreicht, um der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eines liebenden Gottes zu entsprechen.

Könnte es nicht sein, dass die Seele auf ihrem langen Weg zu göttlichem Bewusstsein durch mehr als ein Leben geht? Dass sie Zeit braucht – vielleicht viele Leben –, um ihre Unwissenheit abzulegen und zur vollen Erkenntnis ihrer Beziehung zum Göttlichen zu gelangen?

Diese Vorstellung, die im Zentrum vieler östlicher Traditionen steht, bietet eine andere Perspektive auf die Auferstehung. In dieser Sichtweise wird die Seele nicht am Ende eines kurzen Lebens ein für alle Mal gerichtet, sondern durchläuft viele Geburten, wird durch *karma* geformt und von göttlicher Vorsehung geleitet, bis sie bereit ist, nach Hause zurückzukehren.

Auch wenn sie nicht Teil der christlichen Orthodoxie ist, könnte diese Auffassung eine umfassendere Deutung göttlicher Gerechtigkeit ermöglichen – eine, die die Freiheit der Seele achtet, die Vielfalt menschlicher Erfahrung würdigt und anerkennt, wie lange es dauern kann, bis sich der Funke des Geistes der Transzendenz zuwendet.

Für viele, denen die Lehre von einem einzigen Leben und einem Jüngsten Gericht mehr Fragen als Antworten bereitet, erscheint die Vorstellung einer spirituellen Entwicklung über mehrere Leben hinweg nicht nur mitfühlender, sondern auch sinnvoller.

Die Auferstehung verheißt zwar eine große Hoffnung, doch ihre Begrenzungen, insbesondere in Bezug auf das Schicksal jener ohne Zugang zur Offenbarung, haben viele dazu veranlasst, alternative Sichtweisen in Betracht zu ziehen. Unter diesen bietet die Lehre der Wiedergeburt ein altes und weit verbreitetes Modell, das die Kontinuität und den allmählichen Aufstieg der Seele beschreibt. Dieser Perspektive werden wir als Nächstes näher betrachten.

3 – Nach dem Tod leben wir weiter

Eine ganz andere Vorstellung, überliefert in den Offenbarungsschriften des alten Indien, besagt, dass unser gegenwärtiges Leben nicht das einzige ist, sondern nur ein Glied in einer langen Kette von Geburten und Toden. Wir sind nicht der Körper, sondern sind die Person, das spirituelle Wesen, der *ātmā*, im Inneren. Wir sind ewige Wanderer, die von Körper zu Körper ziehen und immer neue Rollen annehmen wie Schauspieler auf verschiedenen Bühnen: einmal ein Professor, ein andermal ein Narr; einmal eine Königin, dann wieder ein Diener. Manchmal spielen wir die Rolle eines Mannes, ein anderes Mal die einer Frau. Und mit jeder neuen Rolle vergessen wir das vorherige Leben.

Das ist die Bedeutung von Tod – keine Vernichtung, sondern ein Übergang. Wenn der Körper ausgedient hat, verlässt die Lebenskraft – die Seele – ihre sterbliche Hülle und tritt in einen neuen Körper ein, der gemäß ihren früheren Gedanken, Wünschen und Handlungen geformt wird. Bei der Geburt erhalten wir nicht nur einen Körper, sondern auch einen bestimmten Lebenskontext, eine einzigartige Konstellation, geprägt von früheren Leben: unsere Talente, unsere Neigungen, unsere Herausforderungen und Stärken. Diese

1. Kapitel

fortwährende Reise der Seele wird vom Gesetz des *karma* gelenkt, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, das unsere Handlungen mit unseren zukünftigen Erfahrungen verknüpft. Der Zyklus der Wiedergeburt – *samsāra* – ist weder zufällig noch sinnlos, sondern ein Prozess der Kontinuität, des Wachstums und der Verfeinerung.

Diese Vorstellung entspricht den Rhythmen des Kosmos. Alles verläuft in Zyklen: Tag und Nacht lösen sich ab, Jahreszeiten folgen aufeinander, die Gezeiten steigen und fallen. In der Natur endet nichts im Nichts; alles löst sich auf und taucht wieder auf. Aus dem Winter wird Frühling, aus der Nacht der Tag, aus dem Samen ein Baum und wieder ein Same. Ebenso geht die Seele von einer Phase zur nächsten, gemäß einer tieferen Ordnung, die allem Dasein zugrunde liegt.

Die Lehre von der Wiedergeburt bietet auch eine überzeugende Erklärung für die körperlichen, geistigen und sozialen Unterschiede zwischen den Menschen. Statt diese Unterschiede blindem Zufall, genetischer Veranlagung oder willkürlichem Schicksal zuzuschreiben, offenbart sie eine tiefere Gerechtigkeit: Die Seele erntet die Folgen ihrer früheren Entscheidungen. Es ist keine Lehre der Schuldzuweisung, sondern der Verantwortung. Sie besagt, dass nichts verloren geht und dass jede Erfahrung einen Sinn hat.

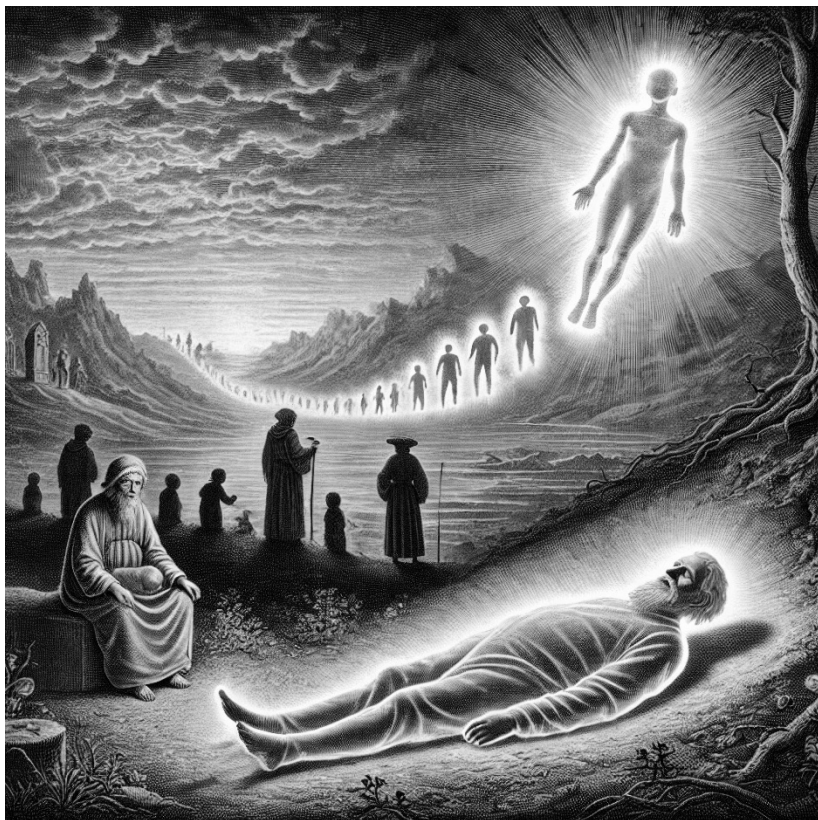
Von entscheidender Bedeutung ist, dass die Lehren von *samsāra* und *karma* auf ein höheres Ziel hinweisen: die Befreiung aus dem Kreislauf von Geburt und Tod. Das menschliche Leben ist nicht nur eine weitere Runde in diesem Kreislauf, sondern eine seltene Gelegenheit, den Kreislauf für immer zu verlassen. Durch spirituelle Praxis, besonders den Weg des *bhakti-yoga*, der liebevollen Hingabe, können wir über Geburt und Tod hinauswachsen und unsere ursprüngliche bewusste Beziehung zur Höchsten Person wiedererlangen. Die Seele ist zwar ewig, hat aber ihre wahre Identität vergessen und sich mit vergänglichen Hüllen identifiziert. Doch nun kann sie sich erinnern. Und in dieser Erinnerung liegt die Befreiung.

Jenseits des Schleiers

Wenn wir unsere wahre Natur als ewige Wesen erkennen, verliert der Tod seinen Schrecken. Er wird nicht zur Bedrohung, sondern zum Übergang. Und das Leben erscheint nicht mehr als bedeutungsloser Zufall, sondern als heilige Heimreise, ein Weg nach innen zum Erwachen, nach außen zum Mitgefühl und nach oben zur Verbindung mit dem Höchsten, der die Seele über alle Leben hinweg begleitet – geduldig darauf wartend, dass sie sich Ihm wieder zuwendet.

2. Kapitel

DIE REISE DER SEELE



Im vorherigen Kapitel haben wir verschiedene Vorstellungen betrachtet, die zu erklären versuchen, was uns möglicherweise nach dem Tod erwartet. Unter diesen sticht eine dank ihrer Beständigkeit, universellen Verbreitung und Erklärungskraft besonders hervor: die Lehre, dass das Leben nicht in einer endgültigen Ruhestätte endet,

2. Kapitel

sondern sich durch einen Kreislauf von Wiedergeburten fortsetzt. Diese Sichtweise betrachtet den Tod nicht als Ende, sondern als Wendepunkt in der fortlaufenden Reise der Seele. Aus dieser Perspektive bietet die Wiedergeburt einen überzeugenden Rahmen, um unser Leiden, unsere Wünsche und unser Schicksal zu verstehen.

Dieses Buch vertritt die These, dass Wiedergeburt bestimmten, erkennbaren Gesetzen folgt und eher einer metaphysischen Wissenschaft gleicht als einem bloßen Glaubenssatz. Wenn die Wanderung der Seele eine Realität ist, wenn wir also schon vor diesem Leben existiert haben und nach dem Tod weiter existieren, dann muss dieser Tatbestand universell gelten, für alle Wesen, unabhängig von Zeit, Kultur oder persönlicher Überzeugung. Umgekehrt gilt: Wenn diese Lehre nicht wahr ist, kann sie für niemanden wahr sein, auch nicht für jene, die daran glauben.

Dieses Kapitel untersucht systematisch die feinen Gesetze der Wiedergeburt und ihre Auswirkungen auf unser Leben. Wir werden uns unter anderem mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Was genau geschieht im Moment des Todes?
- Warum erinnern wir uns nicht an vergangene Leben?
- Wie beeinflussen unsere Handlungen, Gedanken und Wünsche unsere zukünftige Geburt?
- Können Tiere als Menschen wiedergeboren werden – und können Menschen in tierischen oder sogar pflanzlichen Formen wiederkehren?
- Was ist *karma*, und wie regelt *karma* diesen Kreislauf?
- Ist es möglich – und erstrebenswert –, dem Kreislauf von Geburt und Tod zu entkommen? Wenn ja, wie?
- Was erwartet die Seele nach der Befreiung? Wohin geht sie, und was tut sie dort?

Die Veden: Quellen der Weisheit

Die umfassendsten Quellen über Wiedergeburt finden sich in den Veden, den heiligen Schriften Indiens. Sie entstanden vor etwa 5000 Jahren und gelten als die ältesten religiösen Texte der Menschheitsgeschichte.

Das Wort *veda* stammt aus dem Sanskrit und bedeutet „Wissen“. Die Veden enthalten Erkenntnisse aus einer Vielzahl von Wissensbereichen, darunter *Āyurveda* (Medizin), *Jyotir-veda* (Astronomie und Astrologie), *Sthāpatya-veda* (Architektur und Ingenieurwesen), *Gāndharva-veda* (Musik und Kunst) sowie *Dhanur-veda* (Kriegsführung und Waffenkunde). Aufgrund der Komplexität des Sanskrits blieben diese Schriften der westlichen Welt über Jahrhunderte weitgehend unzugänglich. Erst im 19. Jahrhundert erschienen die ersten Übersetzungen, als der deutsche Indologe Max Müller (1823–1900) die wichtigsten vedischen Texte ins Englische und Deutsche übertrug.

In neuerer Zeit hat Śrīla A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupāda (1896–1977), der Gründer-Ācārya der Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein (ISKCON), über siebzig Bände dieser alten Sanskritschriften ins Englische übersetzt und kommentiert. Seine Werke – inzwischen in allen wichtigen Weltsprachen erhältlich – gelten heute als Standardtexte an vielen Universitäten und werden häufig in Studiengängen zu indischer Philosophie und Religion verwendet.

Unter der vedischen Literatur ragen besonders zwei Texte hervor: die *Bhagavad-gītā* („Der Gesang Gottes“) und das *Śrīmad-Bhāgavatam* („Die schöne Erzählung von Bhagavān, dem Höchsten Wesen“). Die *Gītā* ist Teil des monumentalen Epos *Mahābhārata*, das mit über 100.000 Versen als das umfangreichste literarische Werk der Welt gilt. Obwohl die *Bhagavad-gītā* nur 700 Verse enthält, ist sie die bekannteste der vedischen Schriften, da sie die Essenz aller zentralen Aspekte vedischer Weisheit zusammenfasst. In Form eines Dialogs

2. Kapitel

zwischen Kṛṣṇa, der Höchsten Person, und Arjuna, seinem Freund und Schüler, behandelt sie fundamentale Themen wie die Natur der individuellen Seele, das höchste Selbst, Zeit, *karma*, Tod und Wiedergeburt. Aus diesem Grund werden wir im weiteren Verlauf dieses Buches häufig auf die *Bhagavad-gītā* zurückgreifen, um den Prozess der Seelenwanderung und verwandte Themen zu erläutern.

Das Geheimnis des Lebens

Die moderne Wissenschaft definiert „Leben“ als „einen Organismus, der aus einer oder mehreren Zellen besteht, die wachsen, sich entwickeln, sich fortpflanzen, auf Reize reagieren und einen Stoffwechsel besitzen.“ Doch was ist es, das die Zelle zum Wachsen und Entwickeln anregt? Tote Zellen wachsen und vermehren sich zum Beispiel nicht mehr. Was fehlt ihnen? Wenn Leben nur eine komplexe Verbindung chemischer Stoffe wäre, warum ist es dann nicht möglich, den toten Zellen die fehlenden Bestandteile zuzuführen, um sie wiederzubeleben?

1966 verkündete der englische Molekularbiologe und Nobelpreisträger Francis Crick, der 1953 die Doppelhelixstruktur der DNA entdeckte, die Wissenschaft werde bald in der Lage sein, durch Kombination von Aminosäuren synthetisch einen lebenden Organismus zu erzeugen. Doch trotz unzähliger Versuche, hochentwickelter Technologie und milliardenschwerer Forschungsetats ist es bis heute niemandem gelungen, Leben im Labor zu erschaffen – weder damals noch heute. Śrīla Prabhupāda stellte die Wissenschaft bereits 1973 vor eine Herausforderung, als er erklärte, dass es ihr niemals gelingen werde, Leben hervorzubringen. Er sagte: „Ich verlange ja gar nicht, dass sie einen Menschen erzeugen – es genügt, wenn sie eine Ameise oder ein Grashalm hervorbringen. Aber das ist nicht möglich, denn Leben entsteht nicht aus Materie – Leben stammt von Leben.“

Die *Bhagavad-gītā* erklärt, dass Lebewesen Lebenssymptome zeigen, weil sie vom Lebensfunken angetrieben werden, einer

Die Reise der Seele

immateriellen Energieeinheit. Im Sanskrit wird dieses Element *jīva* oder *ātmā* genannt und entspricht dem, was man im Westen als „Seele“ bezeichnet. Obwohl sich der *jīva* in einem materiellen Körper befindet, ist er unsichtbar. Er ist eine spirituelle Substanz, unermesslich klein und für unsere Sinne nicht wahrnehmbar. Die *Śvetāśvatāra Upaniṣad* (5.9) gibt einen Hinweis auf die Größe der Seele: *bālāgra-śata-bhāgasya śatadhā kalpitasya ca / bhāgo jīvaḥ sa vijñeyaḥ sa cānantyāya kalpate*. „Wenn man die Spitze eines Haares in hundert Teile teilt und dann eines dieser Teile nochmals in hundert Teile aufteilt, entspricht eines dieser winzigen Teile der Größe der spirituellen Seele.“

Da der *jīva* von anderer Natur ist, kann dieser spirituelle Funke, der den materiellen Körper belebt, selbst mit dem stärksten Mikroskop nicht entdeckt werden. Die Wissenschaft selbst räumt ein, dass das Leben letztlich ihrer Erforschung entgleitet und ein ungelöstes Geheimnis bleibt.

Der bereits erwähnte Francis Crick beschrieb dieses Rätsel im Jahr 1981 in seinem Buch *Life Itself* (Das Leben selbst) wie folgt:

„Was wir entdeckt haben, deutet darauf hin, dass selbst auf der fundamentalen Ebene der Proteine komplexe Strukturen existieren. Viele davon sind in identischer Form vorhanden, was bedeutet, dass sie über eine organisierte Komplexität verfügen und nicht durch reinen Zufall entstanden sein können. Aus dieser Perspektive ist das Leben ein unendlich seltenes Phänomen – und dennoch wimmelt es überall um uns herum. Wie können so seltene Dinge so häufig vorkommen?“

So wie Licht das Symptom der Sonne ist, so ist Bewusstsein das Symptom der Seele. Wir mögen die Sonne nicht sehen, wenn Wolken unseren Blick blockieren, doch das Tageslicht ist Beweis dafür, dass die Sonne am Himmel steht und alles durch ihre Strahlen erleuchtet. In ähnlicher Weise können wir die spirituelle Seele vielleicht nicht mit

2. Kapitel

materiellen Augen sehen, aber wir können auf ihre Existenz aus der Gegenwart des Bewusstseins schließen.

Da die Seele zur immateriellen Dimension gehört, sind ihre Eigenschaften und Merkmale auch mit der fortschrittlichsten Technologie nicht messbar. Der dänische Physiker und Nobelpreisträger Niels Bohr (1885–1962) stellte dazu fest:

„Wir Wissenschaftler müssen zugeben, dass wir in der Physik oder Chemie nichts finden, was auch nur entfernt Bewusstsein sein könnte. Aber wir wissen, dass Bewusstsein existiert, denn die einfache Tatsache ist, dass wir selbst es besitzen. Folglich muss Bewusstsein ein Teil der Natur sein – oder besser gesagt, ein Teil der Realität. Das bedeutet aber, dass wir annehmen müssen, dass es neben den physikalischen und chemischen Gesetzen, die durch die Quantentheorie beschrieben werden, noch Gesetze ganz anderer Art gibt.“

Der grobstoffliche und der feinstoffliche Körper

Die spirituelle Seele entwickelt materielle Körper, die dem jeweiligen Bewusstseinsstand entsprechen. Dieses Bewusstsein wiederum verändert und entfaltet sich durch die Interaktion der Seele mit dem Körper und ihrer Umgebung. Der materielle Körper besteht aus zwei Teilen: dem grobstofflichen und dem feinstofflichen.

Kṛṣṇa erklärt in der *Bhagavad-gītā* (7.4), dass die materielle Natur aus acht grundlegenden Elementen besteht – fünf grob- und drei feinstofflichen –, die die Bausteine zur Bildung der beiden Körper liefern:

1. Erde
2. Wasser
3. Feuer
4. Luft
5. Äther
6. Geist

Die Reise der Seele

7. Intelligenz

8. Ego

In der modernen Wissenschaft lassen sich die fünf grobstofflichen Elemente wie folgt zuordnen: Erde steht für alle festen Stoffe, Wasser für Flüssigkeiten, Feuer für Wärme und Licht, Luft für Gase und Äther für den allgegenwärtigen Raum. Alles, was wir in dieser Welt wahrnehmen, besteht aus diesen fünf Grundelementen. Unsere Augen sehen Formen, unsere Ohren hören Klänge, unsere Nase nimmt Gerüche wahr, unsere Zunge unterscheidet Geschmäcker, und unsere Haut fühlt Strukturen. So treten wir *jīvas* durch die Sinne unseres grobstofflichen Körpers mit der Außenwelt in Verbindung.

Die drei feinstofflichen Elemente – Geist, Intelligenz und Ego – entziehen sich hingegen unseren äußeren Sinnen: Wir können sie weder sehen, hören, riechen, schmecken noch berühren. Dennoch wissen wir, dass sie existieren, weil sich ihre Wirkungen zeigen: Der Geist offenbart sich durch die Funktionen des Denkens, Fühlens und Wollens. Die Intelligenz zeigt sich durch Unterscheidungsvermögen, und das Ego tritt durch das Identitätsgefühl jeder Person in Erscheinung. Da sich dieses Ich-Bewusstsein fast immer auf den vergänglichen materiellen Körper bezieht, wird es im Sanskrit als *ahankāra*, falsches Ich, bezeichnet – denn unsere wahre Identität ist spiritueller Natur. Auf dieses Thema werden wir später noch ausführlicher eingehen.

Der spirituelle Funke

Untersuchen wir nun die Eigenschaften der spirituellen Seele. Nachdem Kṛṣṇa die acht materiellen Elemente aufgezählt und sie als *apara-prakṛti*, niedere Energie, klassifiziert hat, fährt Er fort: „Neben dieser niederen Energie existiert noch eine höhere Energie, *parā-prakṛti* – die Lebewesen, welche die Ressourcen des Universums nutzen.“ (*Bhagavad-gītā* 7.5)

2. Kapitel

Die spirituelle Seele ist der Materie überlegen und besitzt die Fähigkeit, sie zu manipulieren und zu nutzen, um ihre Wünsche zu erfüllen. Die Interaktion des *jīva* mit dem grob- und feinstofflichen Körper führt zu einem Netz von Reaktionen, das über die Reichweite von Physik, Chemie und Molekularbiologie hinausgeht. Aus diesem Grund tut sich die Wissenschaft so schwer, den Unterschied zwischen einem lebendigen und einem toten Körper zu definieren. Etwas fehlt offensichtlich, aber was genau es ist, bleibt unklar.

Die *Bhagavad-gītā* definiert den Unterschied zwischen einem lebendigen und einem toten Körper durch die Anwesenheit oder Abwesenheit der Seele. Sobald der *jīva* den Körper verlässt, gilt dieser als „tot“. Die Eigenschaften der Seele werden im zweiten Kapitel der *Bhagavad-gītā* (Verse 20, 23–24) ausführlich beschrieben:

„Für die Seele gibt es zu keiner Zeit Geburt oder Tod. Sie ist nicht entstanden, entsteht nicht und wird auch niemals entstehen. Sie ist ungeboren, ewig, immer bestehend und uranfänglich. Sie stirbt nicht, wenn der Körper getötet wird.

Die Seele kann von keiner Waffe zerschnitten, von keinem Feuer verbrannt, von keinem Wasser benetzt und von keinem Wind ausgetrocknet werden.

Diese individuelle Seele ist unzerbrechlich und unlöslich. Sie kann weder verbrannt noch vertrocknet werden. Sie ist ewig, allgegenwärtig, unveränderlich, unbeweglich und immer dieselbe.“

Es mag sich die Frage stellen: Wenn die Seele ewig dieselbe ist, wie entstehen dann die verschiedenen Lebensformen? Die *Bhagavad-gītā* (13.22) erklärt dies mit dem Kontakt der Seele mit den materiellen Eigenschaften, den sogenannten *guṇas*: *kāraṇaṁ guṇa-saṅgo 'sya sad-asad-yoni-janmasu*. „Der Kontakt mit der materiellen Natur bestimmt die Geburt des Lebewesens in höheren und niederen Lebensformen.“

Die drei Erscheinungsweisen (*guṇas*)

Den vedischen Naturwissenschaften zufolge entsteht die Vielfalt der Arten aus der Kombination und Abstufung von drei grundlegenden Erscheinungsweisen (*guṇas*) der materiellen Energie:

sattva-guṇa (Tugend oder Gutsein),

raja-guṇa (Leidenschaft),

tama-guṇa (Unwissenheit).

Diese drei Eigenschaften lassen sich mit den drei Grundfarben – Gelb, Rot und Blau – vergleichen, die die Basis für eine Vielzahl von Farbtönen bilden. Wenn man sie mischt, entstehen zunächst sechs Sekundärfarben, dann sechs Tertiärfarben und so weiter. In ähnlicher Weise können sich die drei Erscheinungsweisen in unzähligen Kombinationen verbinden und so die verschiedensten Körper und Geistesverfassungen hervorbringen. Die wissenschaftlichen Entdeckungen über die Struktur der DNA stützen diese Schlussfolgerung, denn sie haben gezeigt, dass jede DNA einzigartig ist und die Identifizierung einer Person über DNA-Analysen ermöglicht.

Die verschiedenen Körper der Lebewesen lassen sich mit unterschiedlichen Fahrzeugen oder Häusern vergleichen, jeweils verschieden in Größe, Form und Farbe. Die Seele als Bewohnerin eines Körpers ist durch die drei *guṇas* bedingt, die weitgehend ihren Bewegungsspielraum, ihre Genussmöglichkeiten und ihre Fähigkeit, die Umwelt zu beeinflussen, bestimmen.

Ein Baum zum Beispiel ist unbeweglich; eine Schildkröte bewegt sich langsam, während ein Pferd frei laufen und springen kann. Es gibt eine erstaunliche Vielfalt an Lebewesen, jedes mit einzigartigen Besonderheiten, geformt durch die drei *guṇas*.

Obwohl die Erscheinungsweise der Unwissenheit in Pflanzen und Tieren vorherrscht, gibt es auch innerhalb dieser Gruppen

2. Kapitel

Abstufungen. Unter den Tieren verkörpert der Esel typischerweise Unwissenheit, der Tiger und andere Raubtiere stehen für Leidenschaft, während Kühe und Bienen, die ausschließlich zum Nutzen anderer arbeiten, das Prinzip der Gutheit verkörpern.

Selbst innerhalb einer einzigen Art gibt es solche Unterschiede. Unter den Vögeln steht der Schwan für *sattva-guṇa*, der Adler für *raja-guṇa* und die Krähe für *tama-guṇa*. Auch wenn eine biologische Ähnlichkeit zwischen Vertretern derselben Art besteht, zeigen sich im Bewusstsein und Verhalten klare Unterschiede, die aus dem Einfluss der Erscheinungsweisen der Natur hervorgehen.

Der Mensch bildet hier keine Ausnahme. Menschen, die vorwiegend von *sattva-guṇa* beeinflusst werden, zeigen Eigenschaften wie Mitgefühl, Ehrlichkeit, Wohltätigkeit und Treue. Diejenigen, die hauptsächlich unter *raja-guṇa* handeln, sind von Selbstsucht, Neid, Gier, Lust, Machtstreben und Prestige dominiert. Bei anderen, deren Leben von *tama-guṇa* geprägt ist, treten Trägheit, Dummheit und regelmäßige Zustände der Berausung in den Vordergrund.

Es gibt also eine große Vielfalt an materiellen Körpern, in denen sich die verkörperte Seele wie ein Fahrer in einem Auto niederlassen kann, um entsprechend den *guṇas*, die ihr Bewusstsein beeinflussen, ihre Rolle zu spielen. Die drei *guṇas* werden auch mit drei Stricken verglichen, die die Seele an die materielle Existenz binden. Solange das Bewusstsein unter dem Einfluss der drei Erscheinungsweisen der materiellen Natur steht, wird die Seele von einem Körper zum nächsten gezogen.

Der Prozess des *bhakti-yoga*, den wir im letzten Kapitel ausführlich besprechen werden, zielt darauf hin, diesen leidvollen Zustand zu beenden, die drei *guṇas* zu überwinden und das Bewusstsein mit der Transzendenz zu verbinden. Kṛṣṇa sagt dazu in der *Bhagavad-gītā* (14.26):

mām ca yo 'vyabhicāreṇa bhakti-yogena sevate

Die Reise der Seele

sa guṇān samatīyaitān brahma-bhūyāya kalpate

„Wer sich mit unerschütterlicher Hingabe im *bhakti-yoga* Meinem Dienst weihet, überschreitet augenblicklich die Erscheinungsweisen der Natur und gelangt auf die Ebene des Brahman.“

Später werden wir die transzendente Ebene und ihre verschiedenen Aspekte ausführlich behandeln.

Der Körperwechsel im gegenwärtigen Leben

Wenn wir unser eigenes Leben betrachten, stellen wir fest, dass sich unser Körper seit der Geburt in vielerlei Hinsicht verändert hat. Dennoch erkennen wir uns als dieselbe Person. Wir erinnern uns an unsere Jugend und erkennen uns auf alten Fotos wieder, obwohl unser Körper heute ein anderer ist, unser Denken sich verändert hat und auch unsere Gefühle nicht mehr dieselben sind. Diese Wanderung der Seele durch ein und denselben Körper im Verlauf eines Lebens könnte man als eine Art „innere Wiedergeburt“ bezeichnen. Auf dieser universellen menschlichen Erfahrung aufbauend, bietet die *Bhagavad-gītā* (2.13) eine treffende Analogie zur Erklärung der Wiedergeburt:

„So wie sich die verkörperte Seele in diesem Körper von Kindheit über Jugend bis ins Alter bewegt, so wechselt sie beim Tod in einen anderen Körper.“

Der Körperwechsel im Moment des Todes

Mit dieser Analogie legt Kṛṣṇa das Fundament spirituellen Wissens. Die erste Lektion besteht darin, den Unterschied zwischen materieller

und spiritueller Natur zu verstehen. *Ahaṁ brahmāsmi* – „Ich bin eine spirituelle Seele“ – ist die grundlegende und unerlässliche Erkenntnis für jeden Transzendentalisten.

Kṛṣṇa beantwortet auch die Frage: „Was bestimmt das zukünftige Leben, und wovon hängt es ab, welchen Körper man nach dem Tod

2. Kapitel

erhält?“ Im achten Kapitel, Vers 6, sagt Er: „An welchen Zustand des Seins sich ein Mensch beim Verlassen des Körpers erinnert, den wird er zweifellos erreichen.“

Und später im fünfzehnten Kapitel, Vers 8: „Das Lebewesen im materiellen Dasein trägt seine verschiedenen Lebensauffassungen von einem Körper zum nächsten, so wie der Wind Düfte mit sich trägt. Auf diese Weise nimmt es eine bestimmte Art von Körper an und verlässt ihn später wieder, um einen anderen anzunehmen.“

Die vedischen Schriften liefern eine metaphysische Erklärung für die Kontinuität des Lebens über den Tod hinaus. Doch gibt es auch Hinweise aus heutiger Erfahrung, die diese Sichtweise stützen? Eine eindrucksvolle Grundlage dafür bildet die zunehmende Zahl gut dokumentierter Nahtoderfahrungen.

Einblicke jenseits des Todes: Nahtoderfahrungen

Während traditionelle spirituelle Texte wie die *Bhagavad-gītā* mit Überzeugung vom Fortbestehen der Seele nach dem Tod sprechen, liefert die moderne Forschung zur Nahtoderfahrung (NTE) faszinierende Unterstützung aus einer anderen Perspektive.

Nahtoderlebnisse treten ein, wenn Menschen klinisch tot sind oder sich in einem Zustand extremer physiologischer Abschaltung befinden und dennoch von lebendigen, strukturierten Erfahrungen während dieser Zeit berichten. Dazu gehören häufig außerkörperliche Wahrnehmungen, Begegnungen mit feinstofflichen Wesen, ein panoramischer Rückblick auf das eigene Leben sowie ein tiefes Gefühl von Frieden und Sinn.

In vielen gut dokumentierten Fällen beschrieben Patientinnen und Patienten präzise Ereignisse und Gespräche, die sich während ihres klinischen Todes im Operationssaal oder an anderen Orten ereignet hatten, obwohl bei ihnen keine messbare Hirnaktivität vorlag und sie medizinisch als nicht ansprechbar galten. In kontrollierten klinischen

Die Reise der Seele

Studien haben zahlreiche Nahtoderfahrungen die gängige materialistische Annahme in Frage gestellt, dass Bewusstsein ausschließlich ein Produkt neuronaler Funktionen sei.

Ein besonders auffälliges Muster bei Nahtoderlebnissen ist die beständige Erfahrung von persönlicher Identität und bewusster Wahrnehmung, selbst in Momenten, in denen alle biologischen Lebenszeichen ausgesetzt hatten. Diese Erfahrungen stehen in auffallender Übereinstimmung mit der vedischen Lehre, wonach das wahre Selbst – der *jīva* – unabhängig vom physischen Körper existiert und der Tod nicht das Ende, sondern ein Übergang ist.

Auch wenn kulturelle Unterschiede die Ausdrucksform solcher Erlebnisse beeinflussen, sind die grundlegenden Merkmale erstaunlich übereinstimmend. Viele Rückkehrende berichten von einem nachhaltig veränderten Leben, neuem Lebenssinn und einer stark verminderten Angst vor dem Tod. Diese psychologischen und spirituellen Nachwirkungen sprechen nicht nur für das Fortbestehen der Seele, sondern auch für die Wahrscheinlichkeit, dass Bewusstsein nicht auf das Gehirn oder Nervensystem beschränkt ist, sondern als gesonderte Wesenheit existiert.

Skeptiker mögen Nahtoderlebnisse als Halluzinationen oder neurologische Phänomene abtun, doch keine rein materialistische Erklärung konnte bisher vollständig die Klarheit, Kohärenz und nachprüfbare Genauigkeit vieler dieser Berichte erklären. In Verbindung mit dem Zeugnis der Offenbarungsschriften und philosophischer Überlegung stellen Nahtoderfahrungen ein kraftvolles modernes Echo dessen dar, was die Veden seit Jahrtausenden lehren: dass das Leben mit dem Tod des Körpers nicht endet und unsere wahre Identität jenseits von Fleisch und Knochen liegt.

Diese Erfahrungen zeigen jedoch nur ein kurzes Übertreten der Schwelle, also Momente, in denen die Seele nahe am Abschied verweilt, aber schließlich in denselben Körper zurückkehrt. Doch was

2. Kapitel

geschieht, wenn der Tod irreversibel ist, wenn die Seele den Körper endgültig verlässt und in einen anderen eintritt? An diesem Punkt betreten wir eine tiefere Dimension der Seelenreise.

In den letzten Jahrzehnten haben Tausende dokumentierter Fälle, insbesondere bei Kindern, das Verständnis weiter gestützt, dass das Bewusstsein nicht nur den Tod überdauert, sondern auch Eindrücke und Erinnerungen aus früheren Leben mit sich trägt.

Erinnerungen aus vergangenen Leben

Wenn das Thema Wiedergeburt zur Sprache kommt, gehört eine immer wiederkehrende Frage zu den häufigsten: Wenn wir schon einmal gelebt haben, warum erinnern wir uns nicht daran? Auf den ersten Blick scheint dies ein starkes Gegenargument zu sein, aber wir sollten bedenken, dass selbst im jetzigen Leben unser Gedächtnis lückenhaft ist. Wir vergessen oft schon, was wir vor ein paar Stunden oder Tagen getan haben, ganz zu schweigen von Ereignissen aus früheren Jahre oder unserer Kindheit. Erinnerungen verblassen, kommen nur stückweise und verschwinden manchmal vollständig. Wie wäre es, wenn wir uns nicht nur an dieses Leben in allen Einzelheiten erinnern könnten, sondern auch an zahllose frühere Leben? Wie würde der Geist mit solch einer überwältigenden Datenflut umgehen? Aus dieser Perspektive erscheint der Schleier des Vergessens nicht als Mangel, sondern als Schutz oder sogar Ausdruck von Barmherzigkeit. Kṛṣṇa erklärt in der *Bhagavad-gītā* (15.15): *sarvasya cāhaṁ hṛdi sanniviṣṭo mattaḥ smṛtir jñānam apohanam ca*. „Ich weile im Herzen eines jeden Lebewesens, und von Mir kommen Erinnerung, Wissen und Vergessen.“

Trotz dieses natürlichen Vergessens gibt es gut dokumentierte Fälle, in denen lebhafte und detaillierte Erinnerungen an frühere Leben auftreten. Solche Berichte enthalten oft Namen, Orte, familiäre Beziehungen und sogar Todesumstände, von denen viele durch spätere Nachforschungen bestätigt werden konnten.

Die Reise der Seele

Einer der bekanntesten Forscher auf diesem Gebiet war Dr. Ian Stevenson, Psychiater an der Universität von Virginia. Er untersuchte über vier Jahrzehnte lang Tausende von Fällen in unterschiedlichen Kulturen und auf verschiedenen Kontinenten. Seine akribische Dokumentation konzentrierte sich auf Kinder zwischen zwei und sieben Jahren, die sich spontan an frühere Leben zu erinnern schienen. Viele von ihnen verfügten über Kenntnisse von Personen, Orten und Ereignissen, die geografisch und kulturell weit von ihrem gegenwärtigen Umfeld entfernt lagen.

Stevensons Nachfolger Dr. Jim Tucker führt diese Arbeit bis heute fort und hat mehrere Studien sowie allgemeinverständliche Übersichten veröffentlicht, die zeigen, dass es sich dabei weder um seltene noch auf bestimmte Kulturen beschränkte Phänomene handelt. Auch wenn die moderne Wissenschaft bislang keine schlüssige Erklärung für diese Erinnerungen liefern konnte, stimmen sie bemerkenswert gut mit der vedischen Lehre überein, dass die Seele nicht nur ihr *karma*, sondern auch feinstoffliche Eindrücke (*saṃskāras*) von einem Leben ins nächste mitnimmt.

In diesem Licht betrachtet ist es nicht weit hergeholt, die Fähigkeit zu vergessen als Ausdruck göttlicher Gnade zu verstehen, denn sie erlaubt uns, im Hier und Jetzt zu leben, ohne von einer Last unzähliger Erinnerungen erdrückt zu werden.

Ungeachtet dessen gibt es Menschen, die sich durch Rückführungstherapien an frühere Leben erinnern wollen. Es stellt sich die Frage, ob dies wirklich hilfreich ist. Die Vergangenheit kehrt nicht zurück und lässt sich nicht ändern. Was wir ändern können – und sollten –, ist die Gegenwart. Denn dadurch formen wir unsere Zukunft. Wie bereits erwähnt, verlässt der *jīva* zum Zeitpunkt des Todes den grobstofflichen Körper und wird vom feinstofflichen Körper an den nächsten Bestimmungsort getragen. Der feinstoffliche Körper umfasst Gedanken, Gefühle und Wünsche der Seele und bestimmt weitgehend die Form des nächsten grobstofflichen Körpers.

2. Kapitel

Doch diese inneren Eindrücke allein entscheiden nicht über unsere Zukunft. Eine weitere Kraft spielt eine zentrale Rolle: *Karma*.

3. Kapitel

KARMA – DAS GESETZ HINTER DER WIEDERGEBOURT



Das Sanskritwort *karma* bedeutet wörtlich „Handlung, Tat, Werk“. Doch kein einzelnes Wort kann den ganzen Bedeutungsumfang erfassen, weshalb wir den aus dem Sanskrit übernommenen Begriff

3. Kapitel

beibehalten, der inzwischen auch im Westen weithin verstanden wird. Um das vedische Konzept von *karma* wirklich zu verstehen, müssen wir weniger den Begriff wortgetreu übersetzen als das ihm zugrunde liegende Prinzip durchdenken.

Das Gesetz von Aktion und Reaktion

Madame Blavatsky, die den Begriff im 19. Jahrhundert in die Theosophie einführte, beschrieb *karma* wie folgt:

„Karma ist das grundlegende Gesetz des Kosmos, das Wirkung und Ursache in der physischen, mentalen und psychischen Welt miteinander verbindet. Da keine Ursache ohne die entsprechende Wirkung existieren kann – von der größten bis zur kleinsten, vom kosmischen Umbruch bis zur Bewegung deiner Hand – und weil Gleiches Gleiches hervorbringt, ist *karma* das unsichtbare und anerkannte Gesetz, das mit Weisheit, Gerechtigkeit und Absicht jede Wirkung mit ihrer Ursache verknüpft und die Folge mit ihrem Urheber verbindet.“

Der österreichische Schriftsteller und Antroposoph Rudolf Steiner verglich *karma* mit dem Naturgesetz des Gleichgewichts, wie es in Newtons drittem Bewegungsgesetz (1687) formuliert ist: „Auf jede Aktion folgt eine gleich große, entgegengesetzte Reaktion.“

Auch die Bibel verweist auf dieses Prinzip. Im Matthäusevangelium (16,27) sagt Jesus:

„Denn der Menschensohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann wird er jedem vergelten nach seinen Werken.“

Der Apostel Paulus bekräftigt dieselbe Idee (2 Kor 9,6):

„Wer sparsam sät, wird sparsam ernten, und wer reichlich sät, wird reichlich ernten.“

Karma – das Gesetz hinter der Wiedergeburt

Diese Vorstellung war in der frühen Christenheit weit verbreitet – bis im Jahr 553 n. Chr. das Zweite Konzil von Konstantinopel die Lehre von der Wiedergeburt verurteilte und stattdessen das Dogma einer einzigen Auferstehung festschrieb.

Die Naturgesetze hören jedoch nicht auf zu wirken, nur weil man sie leugnet oder gesetzlich verbietet. Wer seine Hand ins Feuer hält, verbrennt sich, ob Kind oder Gelehrter, Gläubiger oder Skeptiker.

Wenn jede Aktion eine entsprechende Reaktion bewirkt, können wir erahnen, wie verwoben das karmische Wirkungsgeflecht ist. Es muss jede menschliche Aktion erfassen und ihr eine angemessene Reaktion zuordnen, sei es in naher Zukunft oder in einem fernen Leben. Doch aus vedischer Sicht ist ein Gesetz keine blinde, mechanische Kraft. Hinter jedem Gesetz steht ein Gesetzgeber. Wie also funktioniert dieses Gesetz, und wer garantiert seine gerechte Anwendung?

Kṛṣṇa: Der Zeuge und Lenker des karma

Die *Bhagavad-gītā* bekräftigt, dass dieser höchste Gesetzgeber Kṛṣṇa ist. Als innewohnender Zeuge, das heißt als Paramātmā, die Überseele im Herzen eines jeden Lebewesens, beobachtet Er alle unsere Handlungen, Absichten und Wünsche. Im 13. Kapitel, beschreibt Vers 23 Ihn daher als Beobachter und Erlaubnisgeber.

Das Gesetz des *karma* ist unparteiisch und exakt, was an den bekannten Spruch erinnert: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.“ Die Anwendung dieses Gesetzes erfolgt nicht mechanisch, sondern unter göttlicher Aufsicht, denn die Ordnung des Universums und seine Gesetze wirken nicht zufällig, sondern kommen von einem Gesetzgeber.

Diese Sicht verleiht dem Prinzip der kosmischen Gerechtigkeit innere Kohärenz und eröffnet zugleich die Möglichkeit von Gnade, Führung und spirituellem Eingreifen, insbesondere durch Hingabe

3. Kapitel

(*bhakti*), die, wie wir noch sehen werden, *karma* sogar ganz außer Kraft setzen kann.

Kṛṣṇa sagt in der *Bhagavad-gītā* (18.61):

*īśvaraḥ sarva-bhūtānāṃ hṛd-deśe 'arjuna tiṣṭhati
bhrāmayan sarva-bhūtāni yantrārūḍhāni māyayā*

„Der Höchste Herr weilt im Herzen aller Wesen, o Arjuna, und lenkt die Wanderung aller Lebewesen, die sich wie in einer von materieller Energie gebauten Maschine befinden.“

Śrīla Prabhupāda kommentiert diesen Vers folgendermaßen:

Kṛṣṇa, die Höchste Persönlichkeit Gottes, sitzt als Überseele im Herzen aller Lebewesen und lenkt ihre Bewegungen. Wenn das Lebewesen seinen Körper wechselt, vergisst es seine vergangenen Taten, doch die Überseele, als Kenner von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ist Zeuge aller seiner Handlungen. Folglich lenkt die Überseele seine zukünftigen Handlungen je nachdem, was es aufgrund seiner Vergangenheit verdient hat. Das Lebewesen wird von seinem materiellen Körper getragen, der unter der Anweisung der Überseele von der materiellen Energie geschaffen wird, und sobald es in einen bestimmten Körper gelangt, ist es gezwungen, im Banne der jeweiligen körperlichen Bedingungen zu handeln. Wer zum Beispiel in einem schnellen Auto sitzt, kommt rascher voran als jemand, der in einem langsamen Auto sitzt, obwohl beide Fahrer gleich sein mögen. Ähnlich verhält es sich mit den Körpern der Lebewesen. Auf Anweisung der Höchsten Seele erschafft die materielle Natur einen bestimmten Körper für ein bestimmtes Lebewesen, damit dieses seinen vergangenen Wünschen gemäß handeln kann.

Freier Wille und Vorherbestimmung

Da das Gesetz des *karma* universell, unfehlbar gerecht und exakt ist, stellt sich eine naheliegende Frage: Behalten Lebewesen überhaupt einen Handlungsspielraum?

Die Antwort lautet: Ja. Freiheit ist eine untrennbare Eigenschaft der Seele. Da die individuelle Seele ein winziger Funke der Höchsten Seele ist und die Höchste Seele über vollständigen und unbegrenzten freien Willen verfügt, besitzt auch die individuelle Seele freien Willen — in winziger, aber unabdingbarer Form. Dieser Handlungsspielraum geht niemals verloren, kann jedoch durch unsere eigenen Entscheidungen eingeschränkt werden.

Ein Beispiel: Wer gegen die Gesetze des Staates verstößt, riskiert Verhaftung und Gerichtsverfahren. Nach der Inhaftierung ist die Freiheit stark eingeschränkt, aber nicht gänzlich aufgehoben. Der Häftling kann zwar nicht nach Mallorca reisen und dort am Strand liegen, aber er kann in seiner Zelle liegen, darin umhergehen oder sich hinsetzen und ein Buch lesen. Innerhalb der vom Strafvollzug gesetzten Grenzen bleibt ihm ein begrenzter Entscheidungsspielraum. Kooperiert er und folgt allen Anweisungen, bekommt er vielleicht wegen guter Führung Bewährung oder wird frühzeitig entlassen. Wenn er aber gegen die Haftregeln verstößt, ist es „vorherbestimmt“, dass er die Folgen zu tragen hat – etwa Einzelhaft, in der sein Handlungsspielraum noch stärker eingeschränkt wird.

Freier Wille ist in diesem Sinne zu verstehen. Unsere Freiheit ist echt, aber begrenzt. Wir sind gezwungen, „nach den Spielregeln“ zu handeln, also innerhalb des Systems zu leben, das durch die Gesetze der Natur geregelt ist. Wenn wir diese Gesetze missachten, tragen wir die Folgen in Form von karmischen Reaktionen.

Jeder Körper bringt seine eigenen Fähigkeiten und Grenzen mit sich. Ein Mensch mag den Wunsch haben, sich wie ein Vogel durch die Lüfte zu schwingen, doch wenn er mit ausgestreckten Armen von einer Klippe springt, wird er nicht fliegen, sondern stürzen und sich

3. Kapitel

die Knochen brechen. Der menschliche Körper ist nicht für den Flug geeignet. Wir sind von den Naturgesetzen abhängig, und diese Gesetze wirken sich je nach Körperart verschieden aus.

Der Mensch kann nicht frei in der Luft schweben oder unter Wasser atmen, doch Vögel und Fische sind dazu mühelos in der Lage. Wenn wir die Vielfalt der Lebewesen betrachten, erkennen wir, dass jeder Körper ein Fahrzeug ist, das für bestimmte Lebensbedingungen optimal konzipiert wurde. Unsere Freiheit wird daher nicht nur von unserem Willen, sondern auch von den karmischen und biologischen Bedingungen bestimmt, die unsere gegenwärtige Verkörperung formen.

Was den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet, ist seine Intelligenz. Viele Tiere besitzen materielle Fähigkeiten, die unsere weit übertreffen. Einige sehen besser als der Mensch, zum Beispiel Adler, Falken und Eulen. Bienen können sogar den ultravioletten Bereich des Lichtspektrums wahrnehmen. Andere Tiere hören besser, wie zum Beispiel Fledermäuse oder Delfine, die Ultraschallwellen registrieren. Der Geruchssinn des Hundes ist 100.000-mal stärker als der des Menschen, und manche Schlangen können Infrarotstrahlung wahrnehmen und so ihre Beute sogar nachts entdecken.

Der wahre Vorteil des menschlichen Körpers besteht in seinem entwickelten Bewusstsein und seiner überlegenen Intelligenz, doch wenn der Mensch diese Gaben nicht zur spirituellen Erhebung nutzt, sondern hauptsächlich, um besser essen, schlafen, sich fortpflanzen und sich verteidigen zu können, dann ist er nicht viel besser als ein verfeinertes Tier.

Ein vedisches Lehrsatz besagt: Unser gegenwärtiger Körper ist das Ergebnis früherer Wünsche und Handlungen, während unser zukünftiger Körper das Ergebnis unserer heutigen Wünsche und Handlungen sein wird. Das folgende Beispiel mag dies verdeutlichen: Wenn jemand ein Medizinstudium aufnimmt, ist davon auszugehen,

Karma – das Gesetz hinter der Wiedergeburt

dass er zuvor erfolgreich die Grundschule und das Gymnasium abgeschlossen hat. Ohne entsprechendes Vorwissen wäre ihm die Zulassung zum Studium verwehrt worden.

Wie er die Jahre an der Universität nutzt, entscheidet über seine Zukunft. Widmet er sich ernsthaft dem Studium und besteht alle Prüfungen, erhält er seine Approbation und kann als Arzt tätig werden. Verpasst er hingegen diese Gelegenheit und vertut seine Zeit, muss er sich mit einem schlechter bezahlten und weniger qualifizierten Beruf zufriedengeben.

Doch auch diese ungünstigere Situation ist weder endgültig noch unveränderlich. Der Betreffende kann jederzeit die Initiative ergreifen, sein Wissen zu erweitern und sein Lebensumstände zu verbessern. Wir besitzen stets ein gewisses Maß an Eigenverantwortung und freien Willen, das es uns ermöglicht, unser Handeln bewusst zu gestalten. Doch sollten wir nie vergessen, dass wir zugleich den strengen Gesetzen der materiellen Natur unterworfen sind. Wer glaubt, sich über diese Gesetze hinwegsetzen zu können, wird unweigerlich meist durch leidvolle Erfahrungen eines Besseren belehrt.

Entscheidungen werden im feinstofflichen Körper getroffen, insbesondere in den drei Funktionen des Geistes: Denken, Fühlen und Wollen. Unsere Art zu denken, zu fühlen und etwas zu wollen bestimmt unser Handeln, und unser Handeln wiederum bestimmt den grobstofflichen Körper und das Umfeld, in das wir geboren werden.

Deshalb zielen alle Yoga-Systeme darauf ab, den feinstofflichen Körper – vor allem den Geist – zu reinigen, um das Bewusstsein auf eine höhere Ebene zu heben.

Das Gesetz des karma aus der Sicht der Aktion

In den Veden finden wir eine detaillierte Beschreibung verschiedener Handlungen und ihrer jeweiligen Auswirkungen. Der *karma-kaṇḍa*-

3. Kapitel

Abschnitt, der sich mit rituellen Handlungen und Opfern und deren Ergebnissen befasst, empfiehlt zum Beispiel fromme Handlungen oder die Verehrung bestimmter Halbgötter, um reich oder berühmt zu werden, oder um Gesundheit, Schönheit oder Stärke zu erlangen. Wenn also jemand in diesem Leben wohlhabend, berühmt, attraktiv oder stark ist, kann man davon ausgehen, dass er in einem früheren Leben tugendhaft gehandelt hat und jetzt die entsprechenden Früchte erntet.

Wie er jedoch diese Vorteile im gegenwärtigen Leben nutzt, ist nicht vorbestimmt. Das hängt von seinem freien Willen ab. Daher ist es keine Seltenheit, dass ein reicher, berühmter oder attraktiver Mann nicht unbedingt ein „guter Mensch“ ist. Dasselbe Prinzip gilt auch für unerwünschte Ergebnisse. Die Veden raten dazu, bestimmte Handlungen zu vermeiden, um Krankheiten, Misserfolge oder andere Unglücke zu verhindern. Wer sich an diesen Rat hält, wird entsprechend belohnt.

Das Gesetz des karma aus der Sicht der Reaktion

Wenn wir das Gesetz des *karma* aus der Sicht der Reaktion betrachten, erscheint es folgerichtig, dass alles, was uns im Leben widerfährt, ob angenehm oder unangenehm, eine Folge von Handlungen ist, die aus diesem oder aus einem vergangenen Leben stammen. Es handelt sich also nicht um blindes Schicksal, Pech oder eine Laune des Zufalls, sondern um die Auswirkungen unserer eigenen Entscheidungen.

Aus diesem Grund begegnen wir manchmal Menschen, die ein gesundes und frommes Leben führen und dennoch schwere Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Ein spirituelles Verständnis solcher Umstände legt nahe, dass die Wurzel allen Leids im eigenen Herzen liegt. Mit diesem Verständnis wird klar, dass alles, was einem Menschen widerfährt, einen Sinn hat, eine Lektion enthält und, wenn mit Demut und Innenschau angenommen, dazu dient, das Dasein zu reinigen und das Bewusstsein zu erheben.

Evolution und Involution des Bewusstseins

Die vedischen Schriften betonen die Bedeutung der Entwicklung und Erhebung unseres Bewusstseins. Sie warnen jedoch auch vor der Möglichkeit eines Rückschritts, das heißt dem Abstieg auf eine niedrigere Bewusstseins- und damit Lebensstufe.

Zwei Fragen werden im Zusammenhang mit der Wiedergeburt immer wieder gestellt:

- Unterliegen auch Tiere dem Gesetz der Wiedergeburt, und können sie menschliche Körper erhalten?
- Kann eine Seele von einem menschlichen Körper in einen tierischen oder gar pflanzlichen Körper wandern?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns zunächst an die vedische Definition von Leben erinnern: „Lebewesen zeigen Lebenszeichen, weil sie von der Lebenskraft, einem Teilchen spiritueller Energie, belebt werden.“ Aus dieser Aussage folgt, dass der spirituelle Funke in jedem Organismus wohnen kann, der für Leben geeignet ist, sei es ein Mensch, ein Tier oder eine Pflanze. Die Seele ist sogar in den einfachsten Lebensformen, wie Mikroben, zu finden. In der *Bhagavad-gītā* (2.24) heißt es: *nityaḥ sarva-gataḥ sthānur*. „Die Seele ist ewig und überall gegenwärtig.“

Der einzige Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt im Körper, sowohl im grobstofflichen als auch im feinstofflichen, und je nach Struktur dieses Körpers manifestiert sich das Bewusstsein der Seele auf unterschiedliche Weise. Wenn ein Mensch sich in seinem gegenwärtigen Leben wie ein Tier verhält, wird ihm die Natur im nächsten Leben einen Körper geben, der seinem Bewusstseinsstand entspricht. Dies ist weniger als Strafe zu verstehen, als vielmehr eine angemessene Reaktion, ja sogar eine Form von Gnade seitens der Natur.

Im menschlichen Körper steht die Seele an einem Scheideweg, an dem sie ihren freien Willen ausüben und ihre zukünftige Richtung

3. Kapitel

bestimmen kann. Alle anderen Lebensformen verfügen nicht über diese Entscheidungsfreiheit und folgen einem evolutionären Weg, der auf der menschlichen Ebene seinen Höhepunkt erreicht. In der menschlichen Form gilt das Bewusstsein der Seele als voll entfaltet, da es ausreichend entwickelt ist, um zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Ein Tier folgt lediglich seinem Instinkt; es erleidet keine neuen karmischen Reaktionen aufgrund seiner Handlungen. In den unteren Lebensformen, etwa tierischen Körpern, begleicht die bedingte Seele hauptsächlich karmische Schulden, die sie in früheren Menschenleben angehäuft hat. Sobald diese beglichen sind, erhält die Seele wieder einen menschlichen Körper und mit ihm eine neue Gelegenheit zur spirituellen Erhebung.

Śrīla Prabhupāda erklärt im *Śrīmad-Bhāgavatam* (4.28.4):

„Ursprünglich ist das Lebewesen eine spirituelle Seele, aber wenn es den Wunsch hegt, die materielle Welt zu genießen, steigt es in die materielle Sphäre hinab. Dort nimmt es zuerst einen menschlichen Körper an, sinkt aber allmählich durch schlechte Handlungen in die unteren Lebensformen, das heißt in tierische, pflanzliche und aquatische Körper. Im Laufe der stufenweisen Evolution erhält es schließlich erneut einen menschlichen Körper und damit eine weitere Gelegenheit, dem Kreislauf der Wiedergeburten zu entkommen. Doch wenn es diese Gelegenheit nicht nutzt, um seine eigentliche Stellung zu erkennen, wird das Lebewesen erneut in den Zyklus von Geburt und Tod in verschiedensten Körpern zurückgeworfen.“

Die menschliche Lebensform nimmt unter allen Lebensformen eine besondere Stellung ein, weil sie der Seele die Fähigkeit verleiht, ihr zukünftiges Schicksal selbst zu gestalten. Im Gegensatz zu Pflanzen und Tieren, die hauptsächlich von ihrem Instinkt geleitet werden, verfügt der Mensch über entwickeltes Bewusstsein und freien Willen. Damit besitzt er die Fähigkeit zu wählen: im Einklang mit höheren

Karma – das Gesetz hinter der Wiedergeburt

Gesetzen zu leben oder sie zu missachten und die Konsequenzen zu tragen.

Im vedischen Denken werden diese höheren Gesetze in zwei Kategorien unterteilt: die Gesetze der Natur, die die physische Welt regeln, und die Gesetze des *dharma*, die moralisches und spirituelles Verhalten betreffen. Beide stammen vom Höchsten und sind bindend.

Die Veden definieren *dharma* als *sākṣād bhagavat-praṇītam*, als direkt vom Höchsten Herrn verordnete Regeln. Es ist Bhagavān, die Höchste Persönlichkeit Gottes, der die ethischen und spirituellen Normen festlegt, nach denen das menschliche Leben ausgerichtet sein soll.

So wie wir die Gesetze der Physik nicht erfinden können, können wir auch keine neue moralische Ordnung schaffen. *Dharma* offenbart, was aus kosmischer Sicht gerecht oder ungerecht, erlaubt oder unerlaubt ist. Verstößt der Mensch gegen diese göttlichen Prinzipien, ist er verantwortlich und wird karmische Reaktionen erfahren. Tiere wie Tiger hingegen, die töten, handeln instinktiv – nicht aus moralischer Wahl – und unterliegen daher keinen karmischen Konsequenzen.

Was das menschliche Leben über alle anderen Formen erhebt, ist die Fähigkeit, *dharma* zu verstehen und spirituelle Fragen zu stellen. Wenn wir unsere Handlungen mit diesen Prinzipien in Einklang bringen und den Weg der Selbsterkenntnis beschreiten, reinigen wir unser Bewusstsein allmählich und werden geeignet, aus dem Kreislauf der wiederholten Geburten und Tode befreit zu werden.

4. Kapitel

DAS ENDE DER WIEDERGEBOURT – WOHIN FÜHRT UNSER WEG?



4. Kapitel

Den Kreislauf von wiederholter Geburt und Tod zu beenden, ist das Ziel jedes Prozesses der Selbsterkenntnis. Wahres menschliches Leben beginnt in dem Moment, in dem wir anfangen, nach Antworten auf grundlegende Fragen zu suchen: Wer bin ich? Was tun wir auf dieser Welt? Was ist der Sinn unseres Daseins? Warum sterben wir?

Wenn Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (13.8–12) die Merkmale wahren Wissens beschreibt, erwähnt Er unter anderem: *janma-mṛtyu-jarā-vyādhī-duḥkha-doṣānudarśanam* – „Stets das Leid von Geburt, Tod, Alter und Krankheit vor Augen zu haben.“ Diese vier Leiden sind untrennbar mit der materiellen Natur verbunden, und alle Lebewesen im Universum, ohne Ausnahme, unterliegen ihnen: *a-brahma-bhuvanāl lokāḥ punar āvartino 'rjuna* – „O Arjuna, alle Planeten in der materiellen Welt, vom höchsten bis zum niedrigsten, sind Orte des Leids, an denen sich Geburt und Tod wiederholen“ (*Bhagavad-gītā* 8.16).

Es ist nur natürlich, dass man sich fragt, ob es eine Lösung für diese vier Grundprobleme gibt. Das menschliche Leben bietet der bedingten Seele die Gelegenheit, aus ihrem Schlummer im Schoß Māyās, der Illusion, zu erwachen und nach einem Ausweg zu suchen. Die Veden rufen dazu auf, nicht in der Dunkelheit zu bleiben, sondern ans Licht zu streben: *tamaso mā jyotir gama*. Befreiung (*mukti*) aus der materiellen Gebundenheit ist das höchste Ziel aller östlichen Traditionen. Dazu bieten sie drei grundlegende Antworten an.

1. Nirvana

Die Leere als Endziel

Nirvāṇa bezeichnet in der buddhistischen Philosophie das Ende des Leidens (*dukkha*), das Erlöschen der Gier (*taṇhā*) und das Aufhören des Kreislaufs von Geburt und Wiedergeburt (*saṃsāra*). *Nirvāṇa* gilt als das höchste Ziel des buddhistischen Weges. Der Buddhismus erkennt jedoch nicht die Existenz einer ewigen Seele (*ātmā*) oder eines bleibenden spirituellen Wesens an, das *Nirvāṇa* erfährt.

Das Ende der Wiedergeburt

Gemäß der zentralen Lehre vom *anattā* (Nicht-Selbst) ist das, was wir als „Ich“ oder „Selbst“ betrachten, nichts anderes als ein vorübergehendes Gebilde aus fünf sich ständig verändernden Daseinsfaktoren (*skandhas*): Form, Empfindung, Wahrnehmung, mentale Formation und Bewusstsein. *Nirvāṇa* ist daher nicht die Befreiung oder glückselige fortgesetzte Existenz einer Seele, sondern das Erlöschen der Illusion eines Selbst, das Ende des Werdens und die Auflösung jeglicher persönlichen Identität. Es wird häufig nicht als Übergang in ein höheres Reich verstanden, sondern als Rückkehr ins Nichts – ein Zustand ohne Selbst, Substanz oder Kontinuität.

Diese Anschauung ist eng verwandt mit *śūnyavāda*, der Lehre von der Leere oder Nicht-Substantialität, wie sie besonders im Mahāyāna-Buddhismus betont wird. Nach *śūnyavāda* sind alle Phänomene leer von inhärentem Sein. Es existiert kein unabhängiges, dauerhaftes Wesen, weder in der Welt noch im Individuum. Aus dieser Perspektive ist *Nirvāṇa* weder ein Ort noch ein Zustand, den ein Selbst erreicht, sondern die Erkenntnis der Leere (*śūnyatā*) aller bedingten Existenz und das Ende der Illusion eines getrennten Wesens.

Kurz gesagt: *Nirvāṇa* bedeutet nicht das persönliche Fortbestehen einer Seele in einem höheren Reich, sondern das Aufhören der Illusion vom Selbst und die Auflösung aller Anhaftung und Wiedergeburt.

Bemerkenswert ist, dass in der *Bhagavad-gītā* (2.71–72) Kṛṣṇa den Begriff *nirvāṇa* ebenfalls verwendet (*brahma-nirvāṇam ṛcchati*), jedoch in einem ganz anderen Sinn. Er sagt:

„Wer alle Wünsche nach Sinnesbefriedigung aufgegeben hat, frei von Begierde lebt, allem Besitz entsagt und das falsche Ego überwunden hat, kann wirklichen Frieden erlangen.

Das ist der Weg des spirituellen und göttlichen Lebens. Wer sich auf diesem Pfad befindet, ist auch im Moment des Todes

4. Kapitel

nicht verwirrt. Ein solcher Mensch kann in das Reich Gottes eingehen.“

Śrīla Prabhupāda erklärt in seinem Kommentar:

„*Nirvāṇa* bedeutet das Ende eines materialistischen Lebens. Nach buddhistischer Lehre bleibt nach Beendigung des materiellen Lebens nur das Nichts. Die *Bhagavad-gītā* jedoch lehrt etwas anderes: Nach dem materiellen Leben beginnt erst das eigentliche Leben. Für einen grobstofflich orientierten Materialisten mag es genügen zu wissen, dass man das materialistische Leben beenden muss, aber für geistig fortgeschrittene Menschen gibt es ein Leben nach diesem Leben. Wenn jemand vor dem Tod Kṛṣṇa-bewusst wird, erreicht er sofort den Zustand von *brahma-nirvāṇa*.

Zwischen dem Reich Gottes und dem hingebungsvollen Dienst Gottes gibt es keinen Unterschied. Da beide auf der absoluten Ebene existieren, ist es gleichbedeutend, sich im transzendentalen, liebevollen Dienst des Herrn zu beschäftigen oder sich im spirituellen Reich zu befinden.“

Manche betrachten den Buddhismus als Religion, doch im theistischen Sinne, nämlich im Sinne einer bewussten Beziehung (*religere*) zu einem höchsten Wesen, ist er das nicht. Im Buddhismus gibt es kein Konzept eines höchsten Gottes, zu dem man eine persönliche Beziehung aufbauen kann, und es gibt auch kein individuelles Wesen, keine transzendente, ewige Seele.

Im Kern ist die buddhistische Philosophie atheistisch und ähnelt stark der materialistischen Weltansicht. Die moderne Wissenschaft geht davon aus, dass Leben durch die Kombination materieller Elemente entsteht und dass wir aufhören zu existieren, wenn der Körper zerfällt – wir werden zu Nichts. Der Buddhismus geht noch einen Schritt weiter. Während er anerkennt, dass nach dem Ende des grobstofflichen Körpers der feinstoffliche Körper für eine gewisse Zeit

fortbesteht, ist es das Ziel der Buddhisten, auch diese subtile Struktur aufzulösen. Buddhisten akzeptieren die Prinzipien von *karma* und *samsāra* und bemühen sich, alle materiellen Wünsche zu beseitigen, um den gesamten psychologischen Mechanismus zu demontieren, der die Illusion von Selbst und Wiedergeburt aufrechterhält. Was schließlich bleibt, ist: Leere – *śūnyatā*.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass einige zeitgenössische Wissenschaftler, insbesondere in den Bereichen Quantenphysik und Kosmologie, Parallelen zwischen bestimmten buddhistischen Anschauungen und neueren Entdeckungen über die Natur der Wirklichkeit festgestellt haben. Diese Sicht der Quantenphysik, nach der Teilchen erst durch Beobachtung vom Zustand der Möglichkeit in den Zustand der Wirklichkeit übergehen, stellt die Vorstellung fester, unabhängiger Materie infrage und öffnet den Raum für Konzepte wie Leere oder wechselseitige Bedingtheit, Gedanken, die im Buddhismus seit jeher vertreten werden. Beide Traditionen bezweifeln die Festigkeit und Beständigkeit von Erscheinungen und legen nahe, dass das, was als Realität erscheint, in Wirklichkeit ein Geflecht vergänglicher, bedingter Wechselwirkungen ist.

Manche Denker gehen noch weiter. Der Physiker Lawrence Krauss hat zum Beispiel geäußert, dass wir aus „Sternenstaub“ bestehen und nach dem Tod wieder zu Sternenstaub werden. Aus dieser Sicht ist das Bewusstsein ein temporäres Nebenprodukt atomarer Anordnungen, und der Tod bedeutet das Auflösen dieser Anordnung zurück in die materielle Gesamtheit. Wie der buddhistische *śūnyavāda*, verneint auch diese Perspektive die Existenz eines bleibenden Selbst. Während der Buddhismus jedoch durch tiefes existenzielles Erkennen das Ende aller Anhaftung und des Werdens anstrebt, sieht der wissenschaftliche Materialismus im Tod einfach das Ende des Bewusstseins. Hier existiert kein Bedürfnis nach spiritueller Erlösung, sondern lediglich die Rückkehr zur Materie.

4. Kapitel

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der buddhistische Weg nicht das Ziel verfolgt, ein inneres Selbst zu entdecken oder eine transzendente Ebene zu erreichen. Vielmehr besteht sein Ziel darin, jede Schicht persönlicher Existenz – grob- und feinstofflich – aufzulösen und jede Komponente zu ihrem elementaren Zustand zurückzuführen: Erde zu Erde, Wasser zu Wasser, Feuer zu Feuer und so weiter. Auch der Geist wird durch meditative Betrachtung aufgelöst, bis alle Begierden, alles Werden und jeglicher Ich-Bezug verschwunden sind. Im Buddhismus gibt es keinen letzten Ort, keine ewige Seele, die in ein transzendentes Reich eintritt, sondern nur das Nichtwerden. In dieser Weltanschauung besteht das höchste Ziel in der Auslöschung der persönlichen Identität.

2. Brahman

Der unpersönliche Aspekt des Absoluten

Eine dem Buddhismus verwandte Philosophie ist der Monismus (Advaitavāda), auch Impersonalismus (Māyāvāda) genannt. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass die Anhänger dieser Philosophie anerkennen, dass nach der Auflösung des Körpers etwas übrig bleibt, nämlich das reine Bewusstsein. Alle Unpersönlichkeits-Philosophen stimmen trotz leichter Variationen in einem wesentlichen Punkt überein: „Die Absolute Wahrheit ist ein undifferenziertes Bewusstseinsfeld – unpersönlich, nicht-dual, unteilbar und unveränderlich –, dass weder Form noch Eigenschaften besitzt.“ Oft wird dieses Etwas als „das Eine“, „das kosmische Bewusstsein“, „das Unmanifestierte“, „das ewige Licht“ oder einfach als „Brahman“ bezeichnet.

Der Māyāvāda-Philosophie zufolge sind die Vorstellung eines persönlichen Gottes und die Existenz einer individuellen Seele Täuschungen oder Spiegelungen des Absoluten Bewusstseins ohne wahre oder ewige Identität. Nach impersonalistischer Auffassung gibt es keinen Unterschied zwischen Brahman und *jīva*. Beide sind im

Grunde eins. Die scheinbaren Unterschiede sind äußerlich und illusorisch, nicht wesentlich.

Māyāvādīs halten alle Manifestationen, einschließlich unserer individuellen Identität, für Produkte der Illusionskraft Māyā. In Wahrheit existiert nur das Brahman. Um zu erklären, wie unterschiedliche Manifestationen entstanden sind, wenn doch alles eins ist, führen sie das Beispiel von Himmel und Topf an. Der unendliche Himmelsraum steht für das Brahman und der begrenzte Raum in einem Topf für die individuelle Seele. Solange die Seele von einem materiellen Körper umhüllt ist, scheint sie als getrenntes Wesen zu existieren. Sobald aber der Topf zerbricht, also der Körper durch Selbsterkenntnis aufgelöst wird, verschmilzt der innere Raum mit dem äußeren Raum, was der Rückkehr des Individuums ins ungeteilte Ganze entspricht.

Personalisten halten folgenden philosophischen Einwand dagegen: „Wenn das Brahman wirklich nicht-dual, unteilbar und unveränderlich ist, wie kann die Illusion Māyās es verhüllen oder überschatten? Diese Auffassung steht im Widerspruch zur angeblichen Nicht-Dualität der Absoluten Wahrheit.“ Auch die Topf-Himmel-Analogie entbehrt jeder Logik, denn wenn sich etwas von dem nicht-dualen Einen trennen und später wieder in es eingehen kann, müsste sich das Eine verändert haben, was seiner Nicht-Dualität widerspricht. Die Erklärung, Māyā täusche diese Dualität vor, führt ein zweites Prinzip ein – eine aktive Illusionskraft –, das mit einem inaktiven, unveränderlichen Einen unvereinbar ist.

Die Māyāvāda-Lehre widerspricht eindeutig den Aussagen der vedischen Schriften, die bestätigen, dass der ursprüngliche Aspekt der Absoluten Wahrheit ein persönlicher ist. Die Absolute Wahrheit ist sowohl persönlich als auch unpersönlich, aber der unpersönliche Aspekt geht aus dem persönlichen hervor. Die Höchste Person, Bhagavān, verfügt über unendlich viele Energien, die im Allgemeinen in drei Kategorien unterteilt werden: die innere (spirituelle) Energie,

4. Kapitel

die marginale Energie (die individuellen spirituellen Funken) und die äußere (materielle) Energie. Offenbarungsschriften wie das *Śrīmad-Bhāgavatam* erläutern diese Energien näher. Dort finden wir den bekannten Vers:

*avadanti tat tattva-vidas tattvaṁ yaj jñānam advayam
brahmeti paramātmēti bhagavān iti śabdyate*

„Diejenigen, die die Absolute Wahrheit erkannt haben, erklären dieses nicht-duale Wesen als Brahman, Paramātmā oder Bhagavān.“ (SB 1.2.11)

Die Absolute Wahrheit ist eins. Es kann keine zwei Absoluten Wahrheiten geben, doch die eine Absolute Wahrheit offenbart sich in unterschiedlichen Aspekten, je nach dem Bewusstseinsstand des Betrachters. Man kann dies mit einer Stadt vergleichen, die aus unterschiedlichen Entfernungen ein unterschiedliches Bild ergibt: Aus der Ferne wirkt sie wie eine undifferenzierte Masse; nähert man sich, treten Umrisse in Erscheinung; und wenn man sie betritt, erkennt man Gebäude, Straßen und Menschen.

Überträgt man diese Analogie auf die drei Aspekte der Absoluten Wahrheit, so sieht der Impersonalist nur den strahlenden Lichtglanz des Brahman und wird von ihm geblendet. Der *yogī* durchdringt in tiefer Meditation dieses Licht und erkennt den Paramātmā, die Überseele, die im Herzen jedes Lebewesens und in jedem Atom gegenwärtig ist. Der *bhakta*, der Gottgeweihte, erkennt, dass sowohl das Brahman als auch der Paramātmā ihren Ursprung in Bhagavān, der Höchsten Person, haben. Außerdem kommt er zu der Erkenntnis, dass eine ewige liebevolle Beziehung zwischen der individuellen Seele und der höchsten Seele besteht.

3. Goloka

Die persönliche Auffassung des Absoluten

Impersonalisten argumentieren: „Wenn das Endliche das allmächtige Unendliche erkennen könnte, dann wäre das Unendliche endlich.“

Die Personalisten kontern: „Wenn sich das allmächtige Unendliche dem Endlichen nicht offenbaren könnte, dann wäre das Unendliche nicht wirklich allmächtig.“ Die Absolute Wahrheit ist unendlich und unbegreiflich; sie ist sowohl persönlich als auch unpersönlich, allmächtig und vollkommen unabhängig. Wenn sie sich dem Endlichen offenbaren will, dann bestätigt dieser Akt gerade ihre unendliche Allmacht, nicht aber das Gegenteil.

Die offenbarten Schriften machen Aussagen über das Unendliche. Sie beschreiben Sein Wesen, Seine Eigenschaften, Seine Namen, Seine Wünsche und mehr. Die *Brahma-saṁhitā* (5.1) gibt folgende Definition:

*īśvaraḥ paramaḥ kṛṣṇaḥ sac-cid-ānanda-vigrahaḥ
anādir ādir govindaḥ sarva-kāraṇa-kāraṇam*

„Kṛṣṇa, bekannt als Govinda, ist der höchste Gott. Er besitzt einen ewigen, allwissenden und glückseligen Körper. Er ist der Ursprung aller Dinge; Er selbst hat keinen Ursprung, aber Er ist die Ursache aller Ursachen.“

In der *Bhagavad-gītā* (10.8) sagt Kṛṣṇa: *aham̐ sarvasya prabhavo mattaḥ sarvaṁ pravartate* – „Ich bin der Ursprung aller materiellen und spirituellen Welten. Alles geht von Mir aus.“ Und weiter bestätigt Er, dass Er die Grundlage des Brahman ist: *brahmaṇo hi pratiṣṭhāham* (14.27).

Alle großen spirituellen Lehrer, unter ihnen Madhvācārya, Rāmānujācārya, Vyāsadeva und selbst Śaṅkarācārya, der Begründer der Māyāvāda-Schule, erkennen Kṛṣṇa als das höchste Wesen an. In seinem *Gītā-bhāṣya* kommentiert Śaṅkara, dass Bhagavān Kṛṣṇa transzendental zum materiellen Kosmos ist (*nārāyaṇaḥ paro 'vyaktāt*). Am Ende seines Lebens forderte Śaṅkarācārya daher seine Schüler auf:

*bhaja govindaṁ bhaja govindaṁ bhaja govindaṁ mūḍha mate
prāpte sannihite kāle maraṇe na hi na hi rakṣati ḍukṛṇ-karaṇe*

4. Kapitel

„O ihr Narren, verehrt Govinda, verehrt Govinda, verehrt Govinda. Ihr widmet euch nur der Grammatik und Philosophie, aber wenn der Tod naht, werden euch eure Grammatikregeln nicht retten.“

Wenn Śrī Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* spricht, verwendet der Autor, Vyāsadeva, die Worte *śrī-bhagavān uvāca*, „Bhagavān, die Höchste Persönlichkeit Gottes, sprach.“ Er hätte auch schreiben können *śrī-kṛṣṇa uvāca*, Śrī Kṛṣṇa sprach, doch um zu betonen, dass hier kein gewöhnlicher Mensch, sondern die Höchste Person selbst spricht, verwendet er das Wort *bhagavān*.

Bhaga bedeutet „Reichtum, Fülle, Herrlichkeit“, und *vān* bedeutet „der sie besitzt“. „Bhagavān“ bezieht sich also auf eine Person, die alle sechs Vollkommenheiten (Reichtum, Kraft, Ruhm, Schönheit, Wissen und Entsagung) in Fülle besitzt:

*aiśvaryaśya samagrasya vīryasya yaśasaḥ śriyaḥ
jñāna-vairāgyayoś caiva śaṇṇām bhaga itiṅganā*

(*Viṣṇu Purāṇa* 6.5.47)

Schon der teilweise Besitz solcher Eigenschaften macht eine Person anziehend und verehrens-wert, doch nur der Höchste Herr besitzt alle in ganzer Fülle. Daher ist der Name Kṛṣṇa, „der Allanziehende“, der treffendste Name für Bhagavān, den Besitzer aller Vollkommenheitsmerkmale und aller Energien.

Kṛṣṇa erklärt in der *Bhagavad-gītā* (15.7) weiter, dass alle Seelen aus Ihm hervorgehen: *mamaivāṁśo jīva-loke jīva-bhūtaḥ sanātanaḥ* – „Alle Lebewesen sind Meine ewigen, fragmentarischen Teile.“ Als Teile haben sie eine natürliche Beziehung zu ihrem Ursprung, eine Beziehung der Liebe und Hingabe. Dies wird im *Śrī Caitanya-caritāmṛta* (Madhya 20.108) wie folgt erläutert: *jīvera 'svarūpa' haya – kṛṣṇera 'nitya-dāsa'* – „Die wahre Natur des Lebewesens ist es, ein ewiger Diener Kṛṣṇas zu sein.“

Diener Gottes zu sein, hat jedoch nichts mit dem Dienst in dieser Welt gemein. Das Wunder des hingebungsvollen Dienens besteht

Das Ende der Wiedergeburt

darin, dass der Diener dieselbe volle Glückseligkeit erfährt wie sein Herr – ein Geheimnis der transzendentalen Ebene.

Die Natur der Seele ist es, sich von der höchsten Seele, ihrer Quelle, angezogen zu fühlen. Doch wenn sie von grob- und feinstofflichen Körpern bedeckt ist, führt der Einfluss der Illusion dazu, dass sie ihre ewige liebevolle Beziehung zu Kṛṣṇa vergisst. Śrīla Prabhupāda erklärt hierzu im *Śrīmad-Bhāgavatam* (3.26.8):

„Wenn die spirituelle Seele es wünscht, kann sie ihr bedingtes Leben der Gegensätze beenden, indem sie sich dazu entscheidet, Kṛṣṇa zu dienen. Das Lebewesen ist die Ursache seines eigenen Leidens, kann aber auch die Ursache seines ewigen Glücks sein. Wenn es sich nach Kṛṣṇa-Bewusstsein sehnt, verleiht ihm die innere, spirituelle Energie des Herrn einen entsprechenden Körper. Wenn es hingegen Sinnesbefriedigung wünscht, erhält es einen materiellen Körper. So liegt es an der freien Entscheidung des Lebewesens, ob es einen spirituellen oder einen materiellen Körper annimmt. Hat es jedoch einmal einen materiellen Körper angenommen, muss es die entsprechenden Folgen genießen oder ertragen.“

Der Prozess des *bhakti-yoga*, der *yoga* der liebenden Hingabe, will die natürliche Neigung der Seele zur göttlichen Liebe erwecken und ihr spirituelles Bewusstsein so entwickeln, dass sie Kṛṣṇa in Goloka, dem höchsten Planeten der spirituellen Welt, dienen kann.

Mit anderen Worten: Liebe ist die Religion der Seele. In ihrem reinen Zustand ist die Seele ein leuchtendes Wesen, ein Bewohner der spirituellen Welt, wo das Leben ewig, voller Wissen und voller Glückseligkeit, ist und wo die Seele eine liebevolle Beziehung zur Höchsten Persönlichkeit Gottes, Kṛṣṇa – auch bekannt als Govinda – genießt.

4. Kapitel

Die Liebe, die wir in dieser Welt erfahren, ist lediglich ein Abbild dieser göttlichen Liebe. Sie ist zerbrechlich und vergänglich. Wenn weltliche Liebe nicht schon zu Lebzeiten zu Bruch geht, endet sie spätestens mit dem Tod. Und doch ist sie, selbst als Schatten ihrer ursprünglichen Form, so kraftvoll und einzigartig, dass der Mensch sie als das Wunderbarste auf der Welt feiert. Millionen Lieder preisen die Liebe; unzählige Schriftwerke, Theaterstücke und Filme kreisen um die Liebe.

Liebe lässt sich nicht berechnen. Sie existiert auf einer ihr eigenen Ebene, jenseits aller äußeren Einflüsse. Die Zuneigung einer Mutter sieht man selbst bei Tieren, Vögeln und Insekten. Sie durchdringt die gesamte Schöpfung. Die intuitive Kraft der Liebe hält die Welt in Bewegung. Niemand kennt ihren Ursprung – sie entsteht wie von selbst. Liebe ist frei und unabhängig, ein unerklärliches Gefühl, das den Verstand übersteigt und den Intellekt überwältigt.

Kṛṣṇa zu lieben – die Verkörperung der Liebe selbst – und von Kṛṣṇa geliebt zu werden, ist das höchste Gut der Seele.

Das Lied

DER STILLE BEGLEITER

Text und Musik: Bhakti Gauravani Goswami





Ein Schatten begleitet mich auf Schritt und Tritt,
vom ersten Atem bis zur letzten Stunde.
Still, geduldig, geht er immer mit—
Eine unsichtbare Macht jede Sekunde.



1

Ich kam zur Welt an einem Tag beglückt von Sonnenschein,
Stolz schmiedete ich zahllose Pläne – doch was bleibt am Ende mein?
Dem Schatten an meiner Seite zeigte ich Tag für Tag die kalte Schulter,
Doch kann ich ihn nicht länger übersehen – sein Schweigen wird immer lauter!



2

Ich baute mir ein Leben durch Fleiß und Schweiß,
jeder Herzschlag stark und kühn,
der Tod ein ferner Schatten nur –
mein Leben schien immer mehr zu blüh'n.
Im Wandel der Jahreszeiten, bei jedem Liebesschwur,
blieb er stets im Hintergrund – ein stummer Zeuge nur.



3

Durch Kinderspiel und Silberhaar, in allem, was geschehen,
flüsterte die leise Schattenstimme: „Auch das wird bald vergehen.“



Ein Schatten begleitet mich auf Schritt und Tritt,
vom ersten Atem bis zur letzten Stunde.
Still, geduldig, geht er immer mit—
Eine unsichtbare Macht jede Sekunde.



4

Du bist der letzte Hauch, sagen manche – das Schweigen nach dem Klang,
kein Lachen, keine Worte, kein fröhlicher Gesang.

Alles ausgelöscht, nur Leere – kein Selbst, kein Sein, kein Licht,
hingebungsvolle Liebe in Ewigkeit und Glückseligkeit gibt es dort nicht.



5

Wohin führt uns der Weg nach dem Tod – ins Licht oder in die Nacht?
Wohin tragen uns die Flügel der stummen Schicksalsmacht?

Ich bin eine Seele – verwirrt und verirrt –,
doch jetzt will ich heimwärts ziehen,
aus dunkler Nacht ins heilige Licht,
wo ewige Liebesflammen glühen.



6

O stiller Gefährte, du kommst nicht, um zu nehmen.
Du bist mir ein Spiegel, der mich einlädt zu sinnem –
zu fühlen, zu fragen, zu suchen, zu finden,
O Schattenfreund, ich höre deine Stimme – lass uns heimwärts gehen,
heimwärts, heimwärts – jenseits der Nacht.

Kommentar

Ein Schatten begleitet uns

Ein Schatten begleitet mich auf Schritt und Tritt,
vom ersten Atem bis zur letzten Stunde.
Still, geduldig, geht er immer mit—
Eine unsichtbare Macht jede Sekunde.

Wer oder was ist der Schatten, der uns immer begleitet – von der Wiege bis zum Grab? Eine Macht, die das gesamte Universum in ihrem Griff hat? Die ganze Welt bewegt sich unter ihrem Einfluss, und obwohl sie allgegenwärtig und alldurchdringend ist, bleibt sie unsichtbar. Kapila beschreibt diese Urgewalt im *Śrīmad-Bhāgavatam* (3.30.1) wie folgt:

„So wie eine Ansammlung von Wolken nichts von der mächtigen Kraft des Windes weiß, so erkennt ein in materielles Bewusstsein vertiefter Mensch nicht die ungeheure Gewalt des Zeitfaktors, von dem er getragen wird.“

Die ist Zeit nicht direkt wahrnehmbar, aber wir beobachten ihre Wirkung in Form von Veränderung. Daher ist Zeit gleichbedeutend mit Vergänglichkeit, denn im Laufe der Zeit vergeht alles.

In diesem Sinn kann die Zeit auch als Tod gesehen werden.

Wie Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (11.32) erklärt: *kālo'smi loka-kṣaya-kṛt pravṛddho*. „Ich bin die Zeit, der große Zerstörer der Welten.“ Der stille Begleiter bezieht sich auf diese unsichtbare Kraft, die letztlich alles beendet.

Kapiladeva beschreibt die kosmische Rolle der Zeit im *Śrīmad-Bhāgavatam* (3.29.45) noch ausführlicher: „Der ewige Zeitfaktor hat weder Anfang noch Ende. Er ist der Vertreter der Höchsten Persönlichkeit Gottes, des Schöpfers der materiellen Welt. Er beendet die phänomenale Welt, führt das Werk der Schöpfung fort, indem er ein Lebewesen aus dem anderen entstehen lässt, und löst das

Der stille Begleiter

Universum wieder auf, indem er selbst den Herrn des Todes, Yamarāja, vernichtet.“

In Bezug auf Yamarāja gibt Śrīla Prabhupāda im Kommentar zu *Śrīmad-Bhāgavatam* (1.16.7) einen aufschlussreichen Einblick:

Während sich ein Lebewesen von der unteren, tierischen Stufe des Daseins zu einem höheren, menschlichen Leben und allmählich zu höherer Intelligenz entwickelt, wächst in ihm der Wunsch, sich aus der Gewalt des Todes zu befreien. Moderne Wissenschaftler versuchen, den Tod durch Fortschritte in Physik und Chemie zu überwinden, doch leider ist der Todesgott Yamaraja so unerbittlich, dass er nicht einmal das Leben des Wissenschaftlers selbst verschont. Der Wissenschaftler, der behauptet, durch wissenschaftliche Forschung bald den Tod überwinden zu können, wird selbst vom Tod ereilt, sobald Yamaraja ihn ruft.

Aus dieser Sicht sind Zeit und Tod letztlich dieselbe Kraft. Und in tieferem Sinne haben sie einen persönlichen Hintergrund, denn sie sind Erscheinungsformen des Höchsten.

Deshalb wird in diesem Lied der stille Begleiter nicht als abstrakte Idee dargestellt, sondern als eine Person.

1 — Nicht länger wegschauen

Ich kam zur Welt an einem Tag beglückt von Sonnenschein,
Stolz schmiedete ich zahllose Pläne – doch was bleibt am Ende mein?
Dem Schatten an meiner Seite zeigte ich Tag für Tag die kalte Schulter,
Doch kann ich ihn nicht länger übersehen – sein Schweigen wird immer lauter!

Die erste Strophe beleuchtet eine weitverbreitete Illusion: Wir glauben, in eine helle Welt voller Verheißung hineingeboren worden zu sein, und beginnen, Pläne zu schmieden, Träume zu verfolgen und dem Erfolg nachzujagen. Je mehr wir erreichen, desto größer wird unser Stolz. Königin Kuntī warnt im *Śrīmad-Bhāgavatam* (1.8.26),

dass eine hohe Geburt, Reichtum, Bildung und Schönheit (*janma-aiśvarya-śruta-śrī*) einen Menschen mit Stolz berauschen und seine spirituelle Einsicht verdunkeln. Wir vergessen, dass letztlich alle unsere Pläne durch die Macht der Zeit zunichtegemacht werden. Alles wird zerstört.

Bhaktivinoda Ṭhākura beschreibt eine ähnliche Einsicht in seinem Lied *Bhuliyā tomāre* („Ich habe Dich vergessen“), in dem er schildert, wie die Zuwendung und Liebe, die er als Kind von seinen Angehörigen empfing, ihn die wahre Natur der materiellen Existenz vergessen ließen und zu dem Schluss führten: „Ich dachte, eigentlich ist diese Welt ganz schön, und so vergaß ich Dich, o Herr.“

Der Sprecher dieser Strophe stellt ähnliche Überlegungen an: „Ich wandte mich vom Schatten ab, doch er blieb immer an meiner Seite. Sollte ich nun endlich seine Gegenwart anerkennen und aufhören, mich zu verstecken?“ Solange wir leben, denken wir kaum an unsere eigene Sterblichkeit. Doch der Schatten verschwindet nicht, nur weil wir ihn ignorieren. Und mit dem Fortschreiten der Zeit und dem Einsetzen des Alters wird seine Gegenwart deutlicher und seine unausgesprochene Botschaft immer lauter.

2 — Und die Jahre vergehen

Ich baute mir ein Leben durch Fleiß und Schweiß – jeder Herzschlag stark und kühn,
der Tod ein ferner Schatten nur – mein Leben schien immer mehr zu blüh'n.

Im Wandel der Jahreszeiten, bei jedem Liebesschwur,
blieb er stets im Hintergrund – ein stummer Zeuge nur..

Die zweite Strophe vertieft diese Erkenntnis. Wir bauen uns ein Leben mit emsigen Händen auf, fühlen uns in Jugend und Erwachsenenalter stark und betrachten uns als erfolgreich. Der Tod scheint weit entfernt. Jahr für Jahr wechseln die Jahreszeiten, Liebesbeziehungen kommen und gehen, und doch bleibt der Schatten. Er beobachtet aus der Ferne – unbewegt.

Der stille Begleiter

Obwohl wir meinen, der Tod sei noch in weiter Ferne, zeigt uns die Erfahrung, dass er uns überall umgibt und uns jederzeit treffen kann. Täglich hören wir in den Nachrichten von Menschen, die gestorben sind, jung oder alt, durch Unfall, Krankheit, Naturkatastrophen oder Krieg. Und doch bleiben wir, was unsere eigene Sterblichkeit betrifft, seltsam gleichgültig.

Eine Geschichte aus dem *Mahābhārata*, in der ebenfalls Yamarāja eine Rolle spielt, veranschaulicht diesen Punkt: „Einst kam König Yudhiṣṭhira an einem geheimnisvollen See, wo seine Brüder bewusstlos am Ufer lagen. Ein Yakṣa (der in Wahrheit Yamarāja war) stellte den König auf die Probe. Er musste zahlreiche Fragen zu *dharma* und dem Sinn des Lebens beantworten – darunter auch: Was ist das Wunderbarste in dieser Welt?“ Yudhiṣṭhira antwortete:

*ahany ahani bhūtāni gacchantīha yamālayam
śeṣāḥ sthāvaram icchanti kim āścaryam ataḥ param*

„Jeden Tag gehen Millionen von Lebewesen in das Reich des Todes, und dennoch streben die Verbliebenen nach einem dauerhaften Aufenthalt in dieser Welt. Was könnte wunderbarer sein als das?“ Zufrieden mit dieser Antwort, offenbarte der Yakṣa seine wahre Gestalt als Yamarāja und erweckte Yudhiṣṭhiras Brüder wieder zum Leben.

Diese Geschichte zeigt, dass die Tendenz, unseren stillen Begleiter zu ignorieren, kein Phänomen der modernen Gesellschaft ist, sondern vielmehr zur Natur des Menschen gehört. Der einzige Weg, diesen Nebel der Unwissenheit zu vertreiben, besteht darin, die Sonne der Erkenntnis im Herzen aufgehen zu lassen. Für ernsthafte Praktizierende des *bhakti-yoga* sollte dies nicht allzu schwer sein, denn durch liebevollen hingebungsvollen Dienst kommt ein anderer stiller Begleiter zu ihrer Hilfe. In der *Bhagavad-gītā* (10.11) verspricht Kṛṣṇa, dass Er denen, die Ihm in Liebe dienen, aus dem Herzen heraus besondere Barmherzigkeit erweist und mit der leuchtenden Lampe des Wissens die aus Unwissenheit geborene Dunkelheit zerstört.

3 — Alles wird vergehen

Durch Kinderspiel und Silberhaar, in allem, was geschehen,
flüsterte die leise Schattenstimme: „Auch das wird bald vergehen.“

Die dritte Strophe umfasst ein ganzes Leben – von Kinderspielen bis hin zur Nostalgie silberner Haare. Mit jedem Schritt, den wir machen, erinnert uns die stille Stimme: „Auch das wird vergehen.“ Alles, was wir aufgebaut haben und jetzt genießen, wird eines Tages nicht mehr da sein. Dieses Flüstern der Vergänglichkeit begleitet uns in jedem Augenblick, doch selten halten wir inne, um dieser Stimme zuzuhören.

Wie Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (13.9) erklärt, gehört zu wahren Wissen auch das Bewusstsein, dass die Leiden von Geburt, Tod, Alter und Krankheit allgegenwärtig sind. Weisheit bedeutet, sich der stillen Gegenwart der Zeit stets bewusst zu sein. Der Tod erscheint nicht erst im Alter. Von Anfang an flüstert er: „Denke daran, dass im Laufe der Zeit alles vergeht.“

4 — Was erwartet uns?

Du bist der letzte Hauch, sagen manche – das Schweigen nach dem Klang,
kein Lachen, keine Worte, kein fröhlicher Gesang.
Alles ausgelöscht, nur Leere – kein Selbst, kein Sein, kein Licht,
hingebungsvolle Liebe in Ewigkeit und Glückseligkeit gibt es dort nicht.

Die vierte Strophe stellt die Frage: „Was erwartet uns nach dem Tod?“ Manche sagen, wir hören einfach auf zu existieren. Andere glauben an transzendente Reiche des Friedens und der Liebe. Die Weltanschauungen des Materialismus, Nihilismus, Existenzialismus oder impersonalistischer Philosophien – wie der Buddhismus und die Māyāvāda-Lehre – vertreten die Auffassung, dass wir uns im Tod ins Nichts auflösen: Kein Selbst, kein Name, kein Sein bleibt zurück. Die Bhakti-Tradition lehrt eine andere Sichtweise: Die Seele ist ewig; die höchste Wahrheit ist nicht Leere, sondern liebende Beziehung; nicht Schweigen, sondern der göttliche Name; nicht Auslöschung, sondern das Erwachen zu unserem ewigen Selbst und unserer ewigen

Der stille Begleiter

Beziehung zum ewigen Höchsten Wesen. Die nächste Strophe beschreibt, wie man zu dieser Erkenntnis gelangen kann.

5 — Eine Seele auf der Suche

Wohin führt uns der Weg nach dem Tod – ins Licht oder in die Nacht?

Wohin tragen uns die Flügel der stummen Schicksalsmacht?

Ich bin eine Seele – verwirrt und verirrt –,
doch jetzt will ich heimwärts ziehen,
aus dunkler Nacht ins heilige Licht –
wo ewige Liebesflammen glühen.

Die fünfte Strophe zeigt, welche Fragen ein nachdenklicher Mensch stellen sollte, nicht etwa, wie man mehr Geld verdienen oder materiell erfolgreicher sein kann. Rṣabhadeva lehrte seine Söhne, dass alle weltlichen Errungenschaften letztlich bedeutungslos sind, wenn es an der zentralen Frage fehlt: der Suche nach dem Absoluten. Die menschliche Lebensform markiert eine Wende – vom Vergessen hin zum Suchen – und entfaltet ihren eigentlichen Sinn erst durch die Pflege spirituellen Lebens.

Der ernsthafte Sucher wendet sich nach innen und fragt: Wer bin ich? Warum leide ich? Wohin führt unser Weg? Wir sind Seelen, verirrt, getrieben, ohne klare Richtung. Was wird aus uns? Wenn der stille Begleiter im Inneren, der Paramātmā, das Sehnen des *jīva* wahrnimmt, antwortet Er mit Barmherzigkeit. Er führt die Seele zu einem echten spirituellen Lehrer, der sie erleuchten und ihr den Weg zurück nach Hause – zurück zu Gott – zeigen kann.

6 — Jenseits der Nacht

O stiller Gefährte, du kommst nicht, um zu nehmen.

Du bist mir ein Spiegel, der mich einlädt zu sinnem –

zu fühlen, zu fragen, zu suchen, zu finden,

O Schattenfreund, ich höre deine Stimme –

lass uns heimwärts gehen, heimwärts,

heimwärts – jenseits der Nacht.

Die letzte Strophe zeigt den stillen Begleiter nicht als Dieb, sondern als Spiegel. Er kam nie, um uns etwas zu nehmen, sondern um uns einzuladen: uns umzuwenden, zu fragen, zu suchen, zu finden, den Schleier zu lüften. Und wenn wir endlich zuhören, hören wir seine leise Stimme: Lass uns heimkehren.

Wie Kṛṣṇa sagt, ist Er der Ursprung aller Dinge, die Ursache aller Ursachen. Er ist sowohl der Tod als auch der Wegweiser. Manchmal erschüttert uns der Tod und macht uns wach. Und die Überseele, die uns stets schweigend begleitet hat, tritt nun hervor, um uns zu führen.

Der abschließende Refrain erinnert uns: Wir haben eine Wahl. Der stille Begleiter ist kein Feind. Er ist unser Zeuge, unsere Mahnung, unsere Einladung zurückzukehren – heimzukehren, jenseits der Nacht, dorthin, wo ewige Liebe hell erstrahlt.

Nachwort

Bhakti, die göttliche, hingebungsvolle Liebe, ist keine sentimentale Illusion, der nur naive Gläubige anhängen. Der Pfad des *bhakti-yoga* ist eine Wissenschaft spiritueller Entwicklung, gegründet auf den Lehren selbstverwirklichter Seelen, die in die Welt gekommen sind – und immer wieder kommen –, um den bedingten Seelen zu helfen, sich aus der Verstrickung in die Materie zu befreien.

Sogar Gott selbst steigt von Zeit zu Zeit herab, um spirituelles Wissen zu übermitteln. Das bekannteste Beispiel ist die *Bhagavad-gītā*, die Kṛṣṇa vor etwa 5000 Jahren sprach. Sein jüngster *avatāra* ist Śrī Caitanya Mahāprabhu, der vor rund 540 Jahren in Bengalen erschien, um den Bhakti-Pfad durch das gemeinsame Chanten der heiligen Namen Gottes zu lehren.

Seine Geweihten und Nachfolger haben zahlreiche Werke über die Wissenschaft des *bhakti-yoga* verfasst und geben dieses Wissen bis heute in der *guru-paramparā* weiter, der Nachfolge spiritueller Lehrern, die von Śrī Caitanya ausgeht.

Derzeit lehren Hunderttausende Anhänger Śrī Caitanya Mahāprabhus weltweit *bhakti-yoga* durch ihr persönliches Beispiel. Der prominenteste unter ihnen war der Begründer und spirituelle Meister der Internationalen Gesellschaft für Kṛṣṇa-Bewusstsein – Seine Göttliche Gnade A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupāda.

Prabhupāda, ein reiner Geweihter Kṛṣṇas, kam 1965 im Alter von 69 Jahren in den Westen und verbreitete die Praxis des *bhakti-yoga* durch die Kraft seines eigenen Beispiels. Bis zu seinem Scheiden aus dieser Welt im Jahr 1977 reiste er 12-mal um die Erde und brachte Kṛṣṇas Botschaft Tausenden von Menschen näher. Menschen aller Lebensbereiche nahmen seine Worte an, und unter seiner Führung entstanden weltweit ISKCON-Zentren und spirituelle Projekte.

Inspiziert von seiner Vision gründeten Kṛṣṇa-Geweihte Tempel, ländliche Gemeinschaften und Bildungseinrichtungen. Śrīla

Der stille Begleiter

Prabhupāda kehrte wiederholt nach Indien zurück, um die Wurzeln des Kṛṣṇa-Bewusstseins in seiner Heimat zu stärken, wo er eine breit angelegte Wiederbelebung der Bhakti-Tradition auslöste.

Heute betreibt die Internationale Gesellschaft für Kṛṣṇa-Bewusstsein (ISKCON) über 600 Zentren weltweit, in denen jeder willkommen ist, der etwas über Kṛṣṇa lernen und an den spirituellen Praktiken des *bhakti-yoga* teilnehmen möchte.

Wir laden den Leser ein, Kontakt mit einem nahegelegenen ISKCON-Zentrum aufzunehmen, um die in diesem Buch behandelten Themen weiter zu vertiefen. Eine Liste relevanter Webseiten ist am Ende beigefügt.

Der Gründer-Ācārya



Seine Göttliche Gnade A. C. Bhaktivedānta Swami Prabhupāda, der Gründer-Ācārya der Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein, wurde 1896 in Kalkutta, Indien, als Abhay Charan De in eine Vaiṣṇava-Familie geboren. Schon von frühester Kindheit an wurde er in einer Lebensweise der

Hingabe erzogen und lernte, alles in Beziehung zum Höchsten Herrn zu sehen.

Er traf seinen spirituellen Meister, Śrīla Bhaktisiddhānta Sarasvatī Ṭhākura, erstmals im Jahr 1922 und wurde elf Jahre später dessen eingeweihter Schüler. Dabei erhielt er den neuen Namen Abhay Charanaravinda.

Schon bei ihrer ersten Begegnung im Jahr 1922 hatte Śrīla Bhaktisiddhānta Abhay Charan gebeten, vedisches Wissen in englischer Sprache zu verbreiten. In den folgenden Jahren schrieb sein Schüler einen englischen Kommentar zur *Bhagavad-gītā* und gründete 1944 – völlig eigenständig – die zweiwöchentlich erscheinende Zeitschrift *Back to Godhead*.

In Anerkennung seines philosophischen Verständnisses und seiner Hingabe verlieh ihm die Gauḍīya-Vaiṣṇava-Gemeinde 1947 den Titel „Bhaktivedānta“. Im Jahr 1950, im Alter von 54 Jahren, zog sich A. C. Bhaktivedānta aus dem Familienleben zurück, und vier Jahre später trat er in den Lebensstand *vānaprastha* ein, um sich mehr und mehr dem Studium und Schreiben zu widmen.

Der stille Begleiter

Er reiste in die heilige Stadt Vṛndāvana, wo er unter sehr einfachen Umständen im mittelalterlichen Tempel von Rādhā-Dāmodara lebte. Dort widmete er sich mehrere Jahre lang intensiv dem Studium und dem Schreiben. 1959 trat er in den Lebensstand *sannyāsa* ein und erhielt den Titel „Swami“.

Im Tempel von Rādhā-Dāmodara begann A. C. Bhaktivedānta Swami mit der Arbeit an seinem Lebenswerk: einer mehrbändigen Übersetzung und Kommentierung des *Śrīmad-Bhāgavatam* (*Bhāgavata Purāṇa*) mit seinen 18.000 Versen in zwölf Cantos.

Nachdem er den Ersten Canto in drei Bänden veröffentlicht hatte, kam er 1965 in die Vereinigten Staaten, um die Mission seines spirituellen Meisters zu erfüllen.

Nach beinahe einem Jahr großer Entbehnungen gründete er im Juli 1966 in New York die *International Society for Krishna-Consciousness* (ISKCON).

Unter seiner sorgfältigen Führung wuchs die Gesellschaft innerhalb eines Jahrzehnts zu einer weltweiten Konföderation mit nahezu einhundert Ashrams, Schulen, Tempeln, Instituten und landwirtschaftlichen Gemeinschaften heran.

Śrīla Prabhupāda inspirierte auch den Bau eines großen internationalen Zentrums in Māyāpur, Westbengalen, Indien, das zugleich der Standort des „Tempels des vedischen Planetariums“ ist. Ein ähnliches Projekt ist der prächtige Kṛṣṇa-Balarāma-Tempel mit internationalem Gästehaus in Vṛndāvana, Indien. Diese Zentren bieten insbesondere westlichen Besuchern die Möglichkeit, vedische Kultur aus erster Hand zu erfahren.

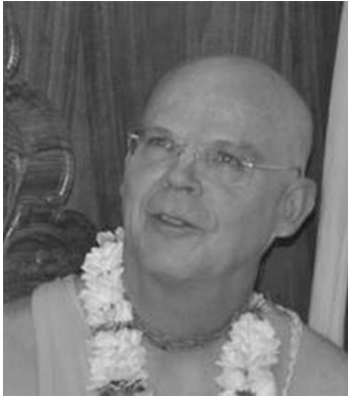
Prabhupādas bedeutendster Beitrag jedoch sind seine Bücher. Sie genießen in der akademischen Welt hohes Ansehen aufgrund ihrer Autorität, Tiefe und Klarheit und werden an zahlreichen Universitäten als Standardlehrwerke verwendet. Seine Schriften wurden in über achtzig Sprachen übersetzt. Der Bhaktivedānta Book Trust, der 1972 gegründet wurde, um die Werke Seiner Göttlichen

Der Gründer-Ācārya

Gnade zu veröffentlichen, ist inzwischen der weltweit größte Verlag für Bücher im Bereich indischer Religion und Philosophie.

In den letzten zehn Jahren seines Lebens (1967–1977) reiste Prabhupāda trotz seines fortgeschrittenen Alters zwölfmal um die Welt und hielt Vorträge auf sechs Kontinenten. Trotz dieses intensiven Reiseprogramms schrieb er weiterhin unermüdlich. Die Bücher Seiner Göttlichen Gnade A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupāda stellen eine wahre Bibliothek vedischer Philosophie, Religion, Literatur und Kultur dar.

Der Autor



Bhakti Gauravani Goswami, geboren 1951 in Düsseldorf, begegnete im Sommer 1971 während seines Wehrdienstes erstmals den Geweihten Kṛṣṇas in Hamburg. Nachdem er Śrīla Prabhupādas Übersetzung und Kommentar zur *Śrī Īśopaniṣad* gelesen hatte und Anleitung von den Geweihten im Hamburger ISKCON-Tempel bekam, wurde er Vegetarier, rasierte sich

den Kopf und führte – soweit es die Umstände in der Bundeswehr erlaubten – ein Leben als Kṛṣṇa-Geweihter. Um sein philosophisches Verständnis zu vertiefen, bekam er die Aufgabe, den Zweiten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* ins Deutsche zu übersetzen.

Kurz nach seiner Entlassung reiste er im Juli 1972 nach Paris, um Śrīla Prabhupāda persönlich zu treffen. Dieser nahm ihn als Schüler an und gab ihm den spirituellen Namen Vedavyas Das.

In den folgenden acht Jahren übersetzte Vedavyas die Bücher seines spirituellen Meisters ins Deutsche und leitete die deutsche Niederlassung des Bhaktivedanta Book Trust (BBT), der Prabhupādas Bücher verlegte.

1981 zog Vedavyas Das nach Spanien und unterstützte dort die Verwaltung der spanischen ISKCON-Tempel. 1982 begegnete er seiner zukünftigen Ehefrau, Rasāmṛta Devī Dāsī, mit der er später vier Kinder großzog.

1985 gründete er das europäische Büro des spanischen BBT und organisierte die Übersetzung und Veröffentlichung von Prabhupādas Büchern ins Spanische.

Der stille Begleiter

1996 verfasste Vedavyas anlässlich der hundertjährigen Geburtstagsfeier Śrīla Prabhupādas das *Buch Śrīla Prabhupāda and His Disciples in Germany*, das Prabhupādas Besuche in Deutschland und anderen europäischen Tempeln beschreibt, die Geschichte von ISKCON Deutschland von 1969 bis 1977 nachzeichnet und Erinnerungen seiner Schüler enthält. Zum 125. Geburtstag Śrīla Prabhupādas erschien 2021 eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage.

2007 traten er und seine Frau in den Lebensstand *vānaprastha* ein und zogen sich aus dem Familienleben zurück. Sieben Jahre später, an Gaura Pūrṇimā 2014, trat Vedavyas Das in den Lebensstand *sannyāsa* ein und ist seither als Bhakti Gauravani Goswami bekannt.

2020 veröffentlichte er *Sacred Song Symphony*, eine Sammlung von 108 Liedern und Gebeten früherer *vaiṣṇava-ācāryas* und anderer *mahājanas* in Bengali und Sanskrit, versehen mit Kommentaren. Alle Lieder wurden mit traditionellen Instrumenten eingespielt und stehen auf der Website www.spiritualsoundspace.com als Downloads zur Verfügung.

2025 stellte Bhakti Gauravani Goswami *Innenschau—Leben im Schatten der Zeit* vor, eine Auswahl von 18 Vaiṣṇava-Liedern, poetisch ins Deutsche übertragen. Das Werk ist sowohl als gedrucktes Buch als auch als E-Book erhältlich und enthält über 160 Farabbildungen sowie ausführliche Kommentare zu jedem Lied. Eine englische und eine spanische Version sind ebenfalls erhältlich. Die musikalische Umsetzung dieser zeitlosen Gedichte wurde in ein modernes Klangbild eingebettet, das ihre Essenz bewahrt und gleichzeitig auf ein breiteres Publikum abgestimmt ist.

Derzeit widmet sich Bhakti Gauravani Goswami weiterhin Übersetzungen sowie literarischen und musikalischen Projekten, während er durch Europa, Südamerika und Indien reist und predigt.

Entdecke mehr auf Spiritual Sound Space

Worte, Bilder und Musik für deine Reise nach innen

Besuche www.spiritualsoundspace.com, um *Der stille Begleiter* und weitere Titel als E-books kostenlos herunterzuladen.

Tauche ein in die spirituelle Klanglandschaft – mit Liedern, die zur inneren Einkehr und Verbindung inspirieren:

- Der stille Begleiter – ein Lied, das den Tod in einem anderen Licht betrachtet
- Lass mich tanzen – das Gebet *Mārkinē bhāgavata-dharma* als eine persönliche Offenbarung in Liedform
- Innenschau – 18 Lieder für eine meditative Reise ins Innere
- Sacred Song Symphony – 108 Lieder voller hingebungsvoller Betrachtungen

Alle Bücher stehen als PDFs zum Download bereit.

Alle Lieder können gestreamt und heruntergeladen werden.

Spiritual Sound Space ist Nahrung für die Seele:
durch Worte, Bilder und Klang.



www.spiritualsoundspace.com

Weitere Informationen sind hier erhältlich:

<https://iskcon.de/kontakt/tempel-adressen>

<https://www.iskcon.org>